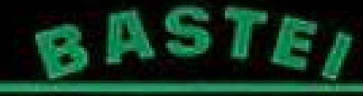
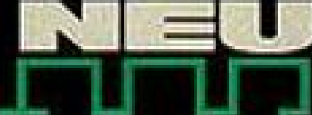
1,80 DM / Band 481
Schweiz Fr 1,90 / Österr. S 14,-





GEISTERJÄGER

JOHN SINCLAIR

Die große Gruselserie von Jason Dark

Im Schlund des Dreitöters

Frankreich F 9,00 / Italien L 1900 / Niederlande f 2,25 / Spanien P 150



Im Schlund des Dreitöters

John Sinclair Nr. 481

von Jason Dark

erschienen am 22.09.1987

Titelbild von Vicente Ballestar

Sinclair Crew

Im Schlund des Dreitöters

»Verdammt, Gospodin, das ist die Hölle! Schlimmer kann auch sie nicht sein!« Orgenkin starrte in die Tiefe, die sich plötzlich verändert hatte.

Aus dem dunklen Grau der Lava und Felsen war ein glühendes Rot geworden, ein Fanal, ein höllisches Auge, in dem es gloste und toste. Es sah aus wie eine geleeartige Masse mit dunklerem Zentrum, wo es pulsierte, zuckte und dampfte.

Aber die drei Soldaten im Hubschrauber behielten die Nerven, besonders Jawalkow, der bärtige Pilot. Er und die beiden anderen gehörten zu einer Elite-Einheit, die vorgeschickt waren, um ein bestimmtes Gebiet im Kaukasus zu überfliegen, in dem sich angeblich unerklärliche Dinge ereigneten…

Offizielle Stellen wußten auch nicht viel. Man war auf Zeugenaussagen angewiesen, Berichte von Bergbauern, die vom Teufel und seinen Ungeheuern gesprochen hatten, von einem Weg mitten in die Hölle oder in eine andere Welt.

Der KGB hat seine Augen und Ohren überall. Als die Gerüchte nicht verstummten und sich sogar noch verdichteten, hatten Gebietskommissare die Vorfälle bis nach Moskau gemeldet, und dort waren sie auf dem Schreibtisch eines bestimmten Mannes gelandet, der sofort reagiert und kraft seines Amtes diese Spezial-Einheit aus drei hervorragenden Männern zusammengestellt hatte.

Nun waren sie unterwegs.

Man hatte ihnen kein genaues Ziel sagen können. Sie sollten nur ein bestimmtes Gebiet überfliegen, was sie auch taten. Es konnte Zufall und gleichzeitig Schicksal sein, daß sie die Stelle gefunden hatten, von der gesprochen worden war.

Der Hubschrauber war relativ klein und wendig. Sicherheitshalber hatte man ihn noch mit einem Zusatztank versehen, denn keiner von ihnen wußte genau, wie lange die Flugzeit noch andauerte.

Orgenkin und Tarbow starrten, von verschiedenen Seiten aus in die Tiefe. Der Tag wollte sich schon verabschieden. Die graue Fahne der Dämmerung kroch über den Himmel, produzierte längere Schatten, so daß sie ihr Ziel deutlich ausmachen konnten.

Das hatten die drei noch nicht gesehen. Okay, im Kaukasus gab es Vulkane, manche von ihnen waren noch tätig, aber nicht an dieser Stelle, und man konnte den unter ihnen ablaufenden Vorgang auch nicht unbedingt mit einem Vulkanausbruch vergleichen.

Es war eher ein Brodeln, ein Glosen und ein gleichzeitiges Lauern, als würde noch etwas passieren.

Sie fanden es auch als unnormal, daß aus dem Krater kein Rauch hochstieg. Die Fläche wirkte wie ein breites Auge oder ein übergroßes Spiegelei.

Jawalkow, der Pilot, hatte die Befehlsgewalt übernommen. Auch er trug, wie seine beiden Kollegen, Kampfkleidung und deutete an, daß er tiefer gehen wollte.

Die anderen Männer waren damit einverstanden.

Spannung zeichnete ihre Gesichter. Sie waren es gewohnt, keine Angst zu zeigen, das hatte man ihnen jedenfalls eingetrichtert. Situationen waren da, um gemeistert zu werden, und auch jetzt verloren sie nicht die Nerven, obwohl ihnen unheimlich zumute war.

Langsam sank der Hubschrauber dem Zentrum entgegen. Er stand praktisch über dem dunkelroten Spiegelei, das sich noch immer bewegte, aber keinen Rauch absonderte.

Orgenkin hatte den Auftrag, sich Notizen zu machen. Der Zettel war auf einem Klemmbrett befestigt, und der Russe beschrieb genau das,

was sie zu sehen bekamen.

Angeblich waren aus dem Krater Monster aufgetaucht. Schreckliche Gestalten mit furchtbaren Gesichtern und Köpfen. Ein Zeuge hatte sogar von einem Wesen mit drei Schädeln gesprochen.

Ob es stimmte, konnte niemand mehr sagen, der Zeuge war kurz danach gestorben.

»Ich sehe nichts!« rief Tarbow. »Keine Monster, keine Gesichter. Ihr vielleicht?«

Er bekam eine negative Antwort.

»Wie sieht es mit der Hitze aus?« wollte Orgenkin wissen.

Da der Hubschrauber ein Außenthermometer besaß, fühlte sich der Pilot angesprochen. »Keine Erhöhung der Temperatur!« meldete er.

»Das ist doch nicht möglich!«

»Stimmt aber.«

»Dann ist das nicht normal, dort unten!« mischte sich Tarbow ein.

»Glaube ich auch«, sagte Orgenkin.

»Ich gehe noch tiefer!«

Die zwei anderen Männer nickten nur. Ihre Spannung nahm zu. So etwas hatten sie noch nicht erlebt. Bei einem normalen Vulkanausbruch hätte es einen Temperaturanstieg geben müssen. Was sie aber hier erlebten, dafür gab es keine Erklärung. Da gloste ein Feuer, das keine Hitze entwickelte.

Wo gab es so etwas?

Auch als sie tiefer gingen, zeigte das Thermometer keine Erhöhung an.

Die Lavamasse unter ihnen drehte sich, als würde jemand in ihr herumrühren. Es hatten sich auch dicke Schlieren gebildet, die den Weg beschrieben. Sie waren dunkler als das Rot im Zentrum, und gerade dieses Zentrum hatte es den Männern angetan, weil sie glaubten, daß sich dort etwas abspielen mußte. Wenn innerhalb des Kraters eine Gefahr lauerte, dann nur dort.

»Wie weit ist die Entfernung bis zum Grund?« fragte Orgenkin.

»Zwanzig Meter nur.«

»Das ist nicht viel.«

»Genau.«

Über ihnen drehten sich die Rotorblätter, unter ihnen gloste die Hölle…

Tarbow entdeckte es zuerst. Er stieß einen Fluch aus, bevor er sagte: »Da ist doch was!«

»Wo?«

»Im Zentrum!«

Die Männer schauten genau hin. Noch immer glühte es in einem dunklen Rot, aber darin und dicht unter der Oberfläche zeichnete sich tatsächlich etwas ab.

»Da schwimmt jemand!« sagte Orgenkin.

Normalerweise hätten die zwei anderen Soldaten über die Bemerkung gelacht, dazu war diesmal nicht der richtige Zeitpunkt. Bei dem, was sie hier erlebten, war alles möglich.

»Und was paddelt dort?« Tarbow nahm es noch auf die leichte Schulter.

»Kann ich nicht erkennen. Können wir noch tiefer, Jawalkow?«

»Ja, aber ich…«

»Versuch es doch.«

Der Pilot war gut. Seine Prüfungen hatte er mit Auszeichnungen abgelegt. Zudem galt er als Mensch, der eine Lage richtig einschätzen konnte, war also nicht übermütig, so daß er andere dabei in Gefahr brachte. Auch jetzt spielte er sein gesamtes Können aus, als er den Hubschrauber behutsam in die Tiefe gleiten ließ und die Distanz noch einmal um die Hälfte verkürzte.

»Tiefer möchte ich nicht gehen!«

»Ist schon klar, Gospodin.« Orgenkin hing an der Scheibe und schüttelte leicht den Kopf. »Bei allen Wölfen Sibiriens und Geistern des Kaukasus, das habe ich noch nicht erlebt. Das ist ja furchtbar. Ich… ich begreife es einfach nicht.«

»Wieso?«

»Da unten sehe ich Gesichter.«

»Mach keinen Quatsch!«

»Ja, verdammt. Aber keine Gesichter von Menschen. Das sind Monstren, sage ich euch.« Zwar schauten auch Tarbow und Jawalkow auf die Oberfläche, aber sie erkannten nur die Unruhe innerhalb der dicken, sirupartigen Flüssigkeit.

»Drei Köpfe!« keuchte Orgenkin. »Verdammt, ich sehe tatsächlich drei Schädel!«

»Was denn?«

»Ein Mensch, eine Ratte und ein…« Er lachte schrill, bevor er weitersprach. »Und ein Krokodil.«

»Du bist…« Das Wort *verrückt* blieb Tarbow im Halse stecken, denn nun sah er auch.

»Drei Köpfe und ein Körper. Der… der sieht aus wie ein Baumstamm. Mann, ich werde irre.«

Jawalkow blieb als einziger ruhig. Er schaltete die Kameras an. »Wir werden es fotografieren.«

»Gut.«

Der Pilot schoß die Aufnahmen blitzschnell hintereinander und ließ einen ganzen Film durchlaufen, damit sie der Zentrale den Beweis liefern konnten.

Orgenkin gab noch einmal die Beschreibung durch. Ratte, Mensch und Krokodil.

»Das ist Wahnsinn!« keuchte er. »Das ist ein verdammter Wahnsinn! So etwas glaubt uns niemand.«

»Wir werden ihnen die Beweise auf den Tisch legen!« knirschte Tarbow.

»Genau.«

»Und dann sollen die in der Zentrale weitersehen. Das muß ein Monster sein. Vielleicht ist es tausend und mehr Jahre alt. Es hat überlebt, stellt euch das vor…«

Sie sagten nichts mehr, waren voll konzentriert, bis der Pilot erklärte, daß der Film durchgelaufen war.

»Dann ab zum Stützpunkt!« Orgenkin atmete schnaufend aus und drehte sich wieder um.

Aber das klappte nicht.

Es dauerte einige Sekunden, bis die drei Männer begriffen, was ihnen widerfahren war. Der Pilot sagte es zuerst. »Verflucht noch mal, der Hubschrauber gehorcht mir nicht mehr.«

»Wieso?« fragte Tarbow.

»Ich kriege ihn nicht hoch.«

»Das gibt's doch nicht.«

»Doch.«

Zu dritt starrten sie auf die Elektronik der Instrumententafeln, die vor ihnen lagen. Es war einfach nichts zu machen. Die Instrumente gehorchten nicht mehr. Zwar drehten sich über der Maschine die Rotorblätter, aber es tat sich nichts mehr.

Die drei Männer waren blaß geworden und verloren noch mehr Blut aus ihren Gesichtern, als sie feststellen mußten, daß ihre Maschine sich trotzdem in Bewegung setzte.

Nur eben in die entgegengesetzte Richtung.

Es zog sie nach unten!

»Tu was, Jawalkow!« rief Orgenkin laut.

»Scheiße, was denn? Ich kriege den Eimer nicht mehr hoch. Da zieht uns was runter!«

»Und was?«

»Keine Ahnung. Vielleicht eine magische Kraft, die wir nicht erkennen können.«

»Das gibt es doch nicht!«

»Hier wird dir das Gegenteil bewiesen!« erwiderte der Pilot. Er versuchte alles, nur hatte er keinen Erfolg damit. Unerbittlich sank die Maschine tiefer, als würde ein großes Gewicht an ihren Landekufen hängen.

»Und was machen wir?« rief Tarbow.

»Nichts mehr, gar nichts. Wir bleiben einfach so, wie wir sind, zum Henker!«

»Und fallen in die Brühe!«

»Wahrscheinlich.«

Orgenkin fuhr mit der Hand über seinen Hals. »Verdammt, es ist nicht gerade das Wahre, von einem Krokodil gefressen zu werden!« ächzte er. »Ich habe auch nicht damit gerechnet, daß ich einmal so enden würde.«

»Es kann auch eine Ratte sein!« bemerkte Tarbow. »Groß genug ist ihr Maul ja.«

Die drei Köpfe schwammen und zitterten noch immer dicht unter der Oberfläche. Ihre Mäuler waren weit aufgerissen, sogar das des Menschen in der Mitte.

Vielleicht war er sogar der Anführer dieses dreischädeligen Monstrums. Für die Agenten durfte dies kaum eine Rolle spielen. Sie hingen praktisch in den unsichtbaren Fesseln und konnten nichts dagegen tun, daß sie noch tiefer sanken.

Die andere Kraft war eben unerbittlich!

Jawalkow schaute auf den Höhenmesser. »Das sind noch zwei Meter, Freunde, dann haben wir es hinter uns.«

»Vielleicht können wir aussteigen!« schlug Orgenkin vor.

»Und dann?«

»Durch die Brühe schwimmen und dann an den Wänden hochklettern, auch wenn die glatt aussehen.«

»Ich weiß es nicht.«

Die Männer schwiegen. Sie dachten darüber nach, wie sie sich retten konnten.

Jawalkow meldete sich wieder. »Wir haben Kontakt!« meldete er. »Wir haben Kontakt.«

»Dann raus!« Tarbow öffnete den Ausstieg an seiner Seite. Er schaute nicht, was seine Kollegen taten, er wollte die Maschine verlassen, weil sie ihm vorkam wie ein Sarg.

An der Außenseite kletterte er in die Höhe, um auf das Dach des Hubschraubers zu gelangen.

Tief duckte sich Orgenkin, damit er nicht von den Blättern erwischt wurde. Sie hätten ihn sonst in Stücke gerissen.

Flach lag er auf dem Bauch und schaute seitlich auf die rote Flüssigkeit, in der die drei widerlichen Gesichter schwammen. Sehr deutlich konnte er den dunkelgrünen Krokodilschädel erkennen.

Daneben befand sich die schreckliche Fratze, und an der anderen Seite wuchs der Rattenschädel aus der Schulter.

Ein Bild des Schreckens, und ein verdammt gefährliches, denn plötzlich griff der Krokodilschädel an.

Er schnellte aus der feurigen Masse, klatschte noch gegen den Hubschrauber und riß sein Maul weit auf.

Orgenkin wollte sich zurückziehen. Er war viel zu langsam. Das Krokodil erwischte ihn.

Zuerst biß es sich an seinem Arm und an der Schulter fest. Der Russe brüllte wie noch nie in seinem Leben. Die Schmerzen rissen ihn fast in die Bewußtlosigkeit, aber die gnädige Ohnmacht wollte einfach nicht kommen.

Jawalkow und Tarbow sahen in sein verzerrtes Gesicht und starrten auch auf das weit geöffnete Maul des Krokodils, das den Mann einfach schluckte.

Tarbow trommelte mit beiden Fäusten auf seine Oberschenkel. Dabei schrie er, während sein Kollege, der Pilot, nichts sagte. Er starrte aus dem Hubschrauber nach draußen. Sein Gesicht war aschfahl geworden, und er merkte kaum, daß der Hubschrauber an Höhe verlor.

So etwas konnte es nicht geben, aber es war trotzdem vorhanden. Und sie würden ihr Leben verlieren.

Von Orgenkin war schon nichts zu sehen. Nur noch die lange Krokodilschnauze bewegte sich.

»Habe ich geträumt?« keuchte Tarbow. Er wurde vor Angst geschüttelt. »Verdammt, Gospodin, habe ich das alles geträumt, oder ist es Wirklichkeit gewesen? Sag doch was!«

»Du hast es nicht geträumt.«

»Wann sind wir dran?«

»Ich weiß es nicht!«

Tarbow schlug seinem Kollegen auf die Schulter. »Willst du denn gar nichts tun? Flieg doch weg!«

Er schlug mit beiden Händen auf die Schultern des Piloten.

»Es geht nicht.«

»Laß mich mal.«

»Nein!«

»Ja, verdammt, ich kann das auch.« Tarbow war nicht mehr zu halten. Er stieß Jawalkow mit einem zielsicher angesetzten Karateschlag vom Sitz. Der Pilot lief blau an, riß den Mund auf und ächzte röchelnd, bevor er zur Seite kippte und Tarbow dabei hastig die Gurte löste.

»Ich werde hier wegkommen!« schrie er. »Ich werde es allen zeigen. Ich will nicht krepieren!«

Seine Augen glänzten fanatisch, die Mundwinkel zuckten, er packte das Steuer, weil er die Maschine in die Höhe reißen wollte.

Dazu kam es nicht mehr. Das Monstrum hatte sich zur Seite bewegt. Diesmal war es der widerliche Rattenschädel, der vor der Maschine aus der dunkelroten Brühe schnellte.

Tarbow schrie. Sein Schreien ging unter im Brechen und Splittern des Glases, als die Scheibe vor ihm brach und der Rattenschädel freie Bahn hatte.

Wie ein Geschoß drang er in das Innere des Hubschraubers!

Tarbow lebte genau noch drei Sekunden, dann hatte ihn die Ratte getötet. Der Russe starb und wußte nicht einmal, warum.

Noch lebte Jawalkow. Der Schlag seines Mitstreiters hatte ihn nur paralysiert. Aber er konnte sich nicht rühren und bekam das Grauen zum Glück nicht mit.

Völlig erledigt hing er zwischen Sitz und Ausstieg. Er merkte nicht einmal, daß der Hubschrauber langsam in der dunkelroten Brühe versank.

Sie schluckte ihn wie ein Sumpf.

Eine Chance hatte keiner der drei Männer jemals gehabt…

***

In der Moskauer Zentrale des KGB liefen sämtliche Fäden dieser gewaltigen Spionage-Organisation zusammen. Hier saßen die Männer, die oft mehr Macht besaßen als die ranghöchsten Polit-Kommissare.

Seit einigen Monaten hatte sich in der UdSSR etwas geändert. Der Vorsitzende wollte einen liberaleren Kurs steuern. Bei vielen alten Genossen lief er mit seinen Vorstellungen auf Eis. Sie sahen ihre Pfründe gefährdet. Die jüngeren, intellektuellen und auch intelligenteren Genossen wußten genau, daß der alte Schlendrian nicht so hatte weitergehen können. Das Land wäre sonst in eine wirtschaftliche Katastrophe geschlittert, und das wiederum hätte das Volk aufhorchen lassen.

Auch beim KGB gab es die Alten, die Festeingesessenen, denen der Reformkurs nicht paßte, aber sie mußten sich fügen. Zu den Beamten, die dem Vorsitzenden zustimmten, gehörte ein Mann namens Wladimir Golenkow, seines Zeichens Oberst und ein sehr verdienstvoller Agent, der nicht nur auf der Parteischiene dachte.

Er wußte, daß es Dinge gab, über die er mit seinen normalen Kollegen nicht sprechen konnte. Einige Fälle hatte er schon erlebt und hinter sich gebracht, unter anderem im fernen Sibirien die Werwolf-Elite gejagt oder die schwebenden Leichen damals in Prag.

Stets war er dabei mit einem Mann aus dem Westen zusammengetroffen, einem Beamten von Scotland Yard namens John Sinclair. Dieser Sinclair und der Russe hatten sich gut verstanden. Wenn sie agierten, konnte sich der eine auf den anderen verlassen. Sie hatten es gelernt, sich gegenseitig zu schätzen und waren schon so etwas wie Freunde geworden.

Beim KGB bekam Golenkow wenig Unterstützung. Man akzeptierte ihn und ließ ihn auch in Ruhe, mehr aber geschah nicht. Die offiziellen Stellen wollten nicht wissen und nicht wahrhaben, daß es Dinge gab, die rational nicht zu erklären waren, das paßte einfach nicht in ihr kommunistisches Weltbild.

Golenkow wußte es besser. Und er ließ sich nicht beirren. Er hatte

seine Kollegen mittlerweile soweit bekommen, daß sie ihn unterrichteten, wenn es irgendwo in der gewaltigen Sowjetunion zu Vorfällen kam, die einfach nicht in das Schema paßten.

Dann reagierte er.

So wie in dem Fall aus dem Kaukasus, als sich die Gerüchte um ein Monster, das in einem Lavagebiet leben sollte, verdichteten. Golenkow hatte erst gezögert, dann aber drei Agenten losgeschickt, die der Sache nachgehen sollten.

Und diese drei waren ebensowenig wieder zurückgekehrt wie der Hubschrauber. Er schickte ein Suchflugzeug los. Die Maschine kehrte zurück, der Pilot hatte hervorragend scharfe Aufnahmen von dem Gebiet geschossen, aber nichts entdeckt.

Keinen Krater, keinen brodelnden Lavasee, nur das Gestein des Kaukasus.

Nach dieser Meldung hatte sich das unangenehme Gefühl bei Wladimir Golenkow verdichtet. Mehr als einmal raufte sich der hochgewachsene und immer etwas kantig wirkende Russe seine blonden Haare, aber zu einem Ergebnis kam er nicht. Er war schließlich soweit, daß er die drei Agenten abschrieb.

Wladimir Golenkow zählte sich nicht zu den menschlichen Robotern. Sein Gewissen plagte ihn, weil er die Schuld am Tod der drei Männer trug.

Aber wie sollte er das ändern, wo es keine Spuren gab? Er hatte sich mit höhergestellten Dienststellen in Verbindung gesetzt, auch mit dem Innenminister gesprochen, doch der hatte ihn nur angeschaut und gegrinst.

»Genosse Golenkow. Sie können mir doch jetzt nicht mit diesen Problemen kommen, wo sich unser gewaltiges Land am Beginn eines Umbruchs befindet.«

»Ja, das sehe ich.«

»Na bitte.«

»Und was soll ich tun?«

Der Innenminister hob nur die Schultern. »Ich weiß, wer Sie sind und welche Erfolge Sie bisher erreicht haben. Tun Sie Ihr Bestes, Genosse. Sie werden die Sache schon in den Griff bekommen.«

»Habe ich freie Hand, Genosse Innenminister?«

»Hatten Sie das nicht immer?«

Golenkow lächelte. »Ja, das stimmt. Nur könnte es sein, daß ich Hilfe benötige.«

»Soll ich dem Verteidigungsminister Bescheid geben, damit er Ihnen eine Armee zur Verfügung stellt, die das fragliche Gebiet durchkämmt und jeden Felsen umdreht?«

Die Antwort war als Scherz gemeint, nur faßte Golenkow sie nicht so auf. »Das wäre nicht einmal die schlechteste Lösung«, erwiderte er

und fuhr schnell fort, als er das erschreckte Gesicht seines Gegenübers sah. »Aber oft ist weniger mehr.«

»Sie haben also einen Plan«, kürzte der Innenminister ab.

»Ja. Ich brauche deshalb wahrscheinlich Hilfe. Allerdings aus dem Ausland. Sie verstehen?«

Wie immer zeigte sich der Außenminister gut informiert. »Sie denken da an Ihren Freund aus London?«

»Genau, Genosse Minister. An John Sinclair.«

Der Innenminister nickte schwer. »Es ist nicht einfach, hier zuzustimmen.«

»Wieso? Was haben Sie gegen John Sinclair?«

»Persönlich nichts. Er hat unserem Land schon manchen Dienst erwiesen. Nur paßt es mir eigentlich nicht, daß wir immer fremde Hilfe in Anspruch nehmen müssen, wenn es um bestimmte Vorfälle geht. Sie verstehen, Genosse.«

»Ja, das ist mir klar. So groß Rußland auch ist, wir haben leider keinen Geisterjäger John Sinclair.«

»Und wie steht es mit Ihnen, Wladimir?«

»Vielleicht werde ich das einmal.«

Der Innenminister lächelte. »Wenn ich Sie ja nicht kennen würde, Genosse, wäre ich jetzt enttäuscht und hätte Sie Ihres Postens enthoben.«

»Dann stimmen Sie zu?«

»Ja, holen Sie Ihren Freund.«

Golenkow lehnte sich zufrieden zurück. »Welche Vollmachten geben Sie mir?«

»Wie immer.«

Golenkow lächelte und erhob sich. »Ich danke Ihnen. Ich danke Ihnen sehr, Genosse Minister. Und ich bin zuversichtlich, daß John Sinclair und ich es schaffen werden.«

»Das erwarte ich auch von Ihnen.«

Damit war Wladimir Golenkow entlassen. Vor der Tür atmete er tief durch. Auf seiner Stirn lag ein kühler Schweißfilm. Die Gespräche mit dem Minister wurden immer dann etwas kritisch, wenn die Erfolge, die man erwartet hatte, nicht eintrafen.

Wladimir hatte seinen schwarzen Dienstwagen auf dem Innenhof des Ministeriums abgestellt.

Nachdem er die Kontrollen passiert hatte, atmete er auf und fuhr zu seiner Dienststelle. Dort griff er zum Telefon und hoffte, seinen Freund John Sinclair in London zu erreichen.

Beim ersten Versuch kam er nicht durch. Er wollte einige Minuten warten, doch das Klingeln des Telefons lenkte ihn zunächst ab. Seine Sekretärin meldete ihm einen Anruf. Eine gewisse Panja Orgenkin wollte ihn sprechen.

Wladimir war noch zu sehr in Gedanken, so daß er nicht sofort schaltete. »Wer ist die Frau?«

»Sie sagte mir, daß Sie den Namen Orgenkin kennen würden.«

Jetzt fiel es ihm ein. Orgenkin war einer der drei verschwundenen Männer. »Ja, natürlich, stellen Sie bitte durch.«

Wenig später hörte er die dünne, etwas zittrig klingende Stimme der Frau. »Bin ich mit Wladimir Golenkow verbunden?«

»Das sind Sie.«

»Sie kennen meinen Mann?«

»Natürlich.«

»Er hat einmal Ihren Namen gesagt. Ich sollte mich mit Ihnen in Verbindung setzen, wenn ich in Schwierigkeiten gerate. Mein Mann ist ja nun nicht zurückgekehrt, deshalb…«

»Wir werden ihn noch finden.«

»Ich weiß nicht so recht. Darum geht es im Augenblick auch nicht, verstehen Sie?«

»Nicht ganz.«

»Ich will es Ihnen sagen. Ich möchte, daß Sie zu mir kommen.«

»Welch ein Grund liegt an?«

»Das kann ich Ihnen am Telefon nicht erklären. Aber es gibt hier Dinge, die Sie sich einfach anschauen sollten, finde ich. Sie müssen es wissen, ob Sie Zeit finden…«

»Wo wohnen Sie?«

Er bekam die Adresse. Sie lag in einem der südlichen Moskauer Außenbezirke.

»Ich werde Sie besuchen.«

»Und wann?«

»Das müßte heute noch klappen. Sagen wir, am frühen Nachmittag? Ist Ihnen das recht?«

»Ja, gern.«

»Dann sehen wir uns.«

»Ich warte.«

Wladimir legte kopfschüttelnd auf. Er wurde nicht so recht schlau aus diesem Anruf. Nicht daß er ihn aus dem Konzept gebracht hätte, aber es war schon ungewöhnlich, daß die Gattin eines vermißten oder möglicherweise toten Agenten ihn anrief und zu sich bestellte. Einen Grund aber mußte sie gehabt haben.

Golenkow war gespannt. Sein eigentliches Vorhaben hatte er jedoch nicht vergessen.

Wieder versuchte er, London zu erreichen. Und diesmal klappte es tatsächlich…

***

Abbé Bloch würde blind bleiben!

Wir wußten es alle, auch er selbst war informiert worden, und er hatte sein Schicksal mit Fassung getragen. Nur wollte er nicht, daß wir an seinem Krankenbett sitzenblieben, obwohl er sich noch in Gefahr befand, wie der Anschlag des Mordengels von London drastisch gezeigt hatte.

Nun, den Mordengel gab es nicht mehr, aber der Mann, der hinter dem Anschlag steckte, Vincent van Akkeren, würde nicht aufgeben. Zudem besaß er in dem Kind-Dämon Baphomet eine dämonische Rückendeckung, die nicht zu verachten war.

Der Abbé wollte einige Tage in Ruhe gelassen werden, um über seine Zukunft nachdenken zu können. Jedenfalls hatte er schon angedeutet, daß er auf keinen Fall in London bleiben wollte. Südfrankreich war seine Heimat, sie würde er nicht verlassen.

Wir hatten mit Sir James, unserem Chef, über dieses Problem gesprochen. Auch der Superintendent war der Ansicht, daß wir dem Abbé den freien Willen lassen sollten.

»Wir dürfen ihm auf keinen Fall das Gefühl geben, daß er zum alten Eisen gehört. Sie verstehen?«

Das war uns beiden klar.

Sir James nickte zuerst Suko, dann mir zu. »Einer von Ihnen sollte jedenfalls immer in London bleiben, solange sich der Abbé in der Klinik befindet. Wenn etwas auf uns zukommt, kann man Monsieur Bloch schützen. Das sind wir ihm einfach schuldig.«

Wir widersprachen nicht.

Der Superintendent lächelte. »Ein akuter Fall liegt wohl nicht an, deshalb würde ich vorschlagen, daß Sie sich um van Akkeren kümmern. Sie müssen seine Spur aufnehmen. Möglicherweise hält er sich in London oder Umgebung auf.«

»Das ginge eventuell über die Rocker«, meinte Suko.

Damit hatte er einen guten Vorschlag unterbreitet. Vier Rocker hatten auf der Seite des Mordengels gestanden und ihn unterstützt. Alle vier waren mit dem Leben davongekommen, nur Jilette, den Doppel-Zombie, hatte es erwischt.

»Wie hieß der Anführer noch gleich?« fragte Sir James.

»Ricky.«

»Ja, genau. Vielleicht können Sie über ihn an van Akkeren herankommen.«

Ich war skeptisch. »Van Akkeren ist schlau. Der wird Ricky kaum mehr gesagt haben, als notwendig war.«

»Das meine ich auch, Sir!« stimmte Suko mir zu.

»Aber irgendwo müssen wir beginnen.«

Er hatte recht. Zudem befanden sich die Rocker in Untersuchungshaft beim Yard. Wir brauchten nur einige Etagen tiefer zu fahren. Nach einer Stunde saßen Suko und ich uns in unserem Büro gegenüber und

schauten uns ziemlich sauer an. Das Gespräch mit dem Rockerchef hatte nichts ergeben.

Anscheinend wußte er nichts. Vielleicht wollte er auch nichts sagen. Er gab nur zu, den Namen van Akkeren zu kennen. Das Geld hatte er per Post erhalten, den Auftrag ebenfalls.

»Wenn van Akkeren seinen Namen bekannt gibt, scheint er sich sehr gut zu fühlen«, bemerkte Suko.

»An Selbstsicherheit hat er noch nie gelitten«, stand ich meinem Partner bei.

Wir kannten beide den Grusel-Star, der als Mensch beinahe schlimmer war als der Teufel.

Unser weiterer Dialog wurde durch das Klingeln des Telefons unterbrochen. Ich saß näher am Apparat und hob auch ab. Nach wenigen Sekunden hellte sich meine Miene auf.

»Wladimir Golenkow, du alter Tundra-Tiger. Gibt es dich auch noch im fernen Rußland?«

»Und wie es mich gibt.«

»Was ist denn los? Haben sich Dämonen in den Kreml eingeschlichen, um ihn zu besetzen?«

»Nein.«

»Dann bin ich beruhigt.«

»Aber um Dämonen geht es.«

»Wieder um Werwölfe?«

»Diesmal nicht, glaube ich. Der Fall brennt mir auf den Nägeln, obwohl ich noch nicht weiß, um was es eigentlich genau geht. Jedenfalls hat es schon drei Tote gegeben.«

»Das ist weniger schön.«

»Du sagst es, John. Und deshalb rufe ich an. Ich möchte dich bitten, nach Moskau zu kommen und mich hier zu unterstützen. Die offizielle Genehmigung des Innenministers liegt vor. Wir können also schalten und walten, wie wir wollen.«

»Moskau im März? Bei euch ist noch Winter.«

»Wir bleiben auch nicht hier. Der Kaukasus lockt uns. Und dort ist bereits Frühling.«

»Das hört sich schon besser an. Ich setze mich sofort mit Sir James in Verbindung. Du weißt ja, die Hierarchie…«

»Die Kosten übernehmen wir.«

»Da muß Sir James einfach zustimmen.«

Suko hatte mitgehört, legte seine Stirn in Falten und nickte. »Moskau«, sagte er, wobei seine Stimme ein wenig betrübt klang. »Das hört sich gut an.«

»Ist es vielleicht auch, aber der Kaukasus ist noch besser.«

»Dann weiß ich ja, wer in London bleibt und ein Auge auf den Abbé hält.«

»Bist du deswegen sauer?«
»Nein. Ich glaube, daß mein Job ebenso wichtig ist.«
»Das finde ich auch.«
Zehn Minuten später saß ich wieder Sir James Powell gegenüber. Er hatte sich daran gewöhnt, daß wir mittlerweile international arbeiteten und nickte, als ich ihm Golenkows Wunsch unterbreitete.
»Ja, John, ich habe nichts dagegen. Reisen Sie in die Sowjetunion. Sie haben ja dort schon Ihre Erfahrungen gesammelt.«
»Das meine ich auch…«
Ich rief Wladimir Golenkow zurück und gab ihm die Landezeit der Maschine durch.
»Dann also bis morgen. Ich freue, mich, John.«
»Tja, ich auch. Und stell den Wodka kalt.«
»Darauf kannst du dich verlassen.«

***

Panja Orgenkin wohnte in einer der wenigen Vorstädte Moskaus, die man nicht durch Hochhäuser verschandelt hatte. In dieser Gegend gab es noch individuelle Wohnqualität, auch wenn viel durcheinander gebaut worden war. Keiner der Nachbarn wäre auf die Idee gekommen, daß zwischen ihnen ein Spitzenagent des KGB lebte. Das war Orgenkin tatsächlich. Er gehörte zu den Topleuten und einer Spezialeinheit an, die den amerikanischen Elitetruppen gleichkam.
Und jetzt war er verschwunden.
Einfach weg, wie, vom Erdboden verschluckt. Das konnte Wladimir Golenkow noch immer nicht fassen. Darüber grübelte er nach, und er fragte sich immer wieder, was Panja wußte.
Hoffentlich nicht zuviel, denn ihr Mann war zusätzlich noch Geheimnisträger und hatte eine Art Eid leisten müssen.
Die Reifen des Dienstwagens wühlten sich durch Eis und Schnee.
Die Straßen waren im Schachbrettmuster angelegt worden, da fanden sich auch Fremde leicht zurecht. Rasch war in einer Seitenstraße das Eckhaus gefunden. Die Sonne stand tief und blendete, deshalb setzte Golenkow die dunkle Brille auf.
Vor dem Haus ließ er den Wagen ausrollen. Er stieg noch nicht aus und schaute sich das Gebäude an.
Das Dach war weit vorgezogen, so daß es über der Eingangstür Schutz bot. An den Dachrinnen hingen noch Eiszapfen, und auf dem Dach lag eine blasse Schicht aus Schnee und Reif. Das Gebäude sah sehr stabil aus. Vor dem Eingang breitete sich eine Holzveranda aus. Sogar eine Bank stand unter der Tür. Im Sommer mußte es hier wunderbar sein.
Golenkow stieg aus. Vor seinen Lippen dampfte der Atem. Er war froh, die gefütterte Lederjacke übergezogen zu haben. Hier draußen

war es kälter als in der Moskauer Innenstadt.

Bevor er die Tür erreichte, wurde sie schon von innen geöffnet. Die gleiche Stimme begrüßte ihn, die er schon vom Telefon her kannte. »Kommen Sie bitte, Genosse Golenkow.«

»Danke.« Der Agent trat seine Füße auf der Matte und ging in das Haus. Es war alles so bürgerlich, so völlig harmlos. Wieder mußte er anerkennen, daß sich Orgenkin eine ausgezeichnete Tarnung ausgesucht hatte.

Er schloß die Tür und sah Panja Orgenkin neben einer Holzikone stehen, die an der Wand hing, wo es hoch in die obere Etage ging. Auf der schmalen Treppe hatte die Frau sogar noch Platz für einige Blumentöpfe gefunden.

Sie war ungefähr 30, ziemlich stabil, hatte dunkelbraunes Haar, das einen strengen Schnitt zeigte und ihr eher hartes Gesicht nicht gerade weicher aussehen ließ. Die Augen blickten ziemlich kühl.

Die weiße Bluse sah wie frisch gestärkt aus, der enge, blaue Tuchrock spannte sich um die ausladenden Hüften und endete weit unter den Knien. Über die Bluse hatte sie eine ebenfalls blaue Strickjacke gestreift, deren drei Knöpfe geschlossen waren.

»Ich freue mich, Genosse Golenkow, daß Sie gekommen sind.«

»Das war selbstverständlich.«

»Nicht immer reagieren die Leute von der Zentrale so.«

»Sie scheinen schlechte Erfahrungen gemacht zu haben.«

»Das nicht gerade.« Sie lächelte knapp. »Aber es kann ja nicht alles geheim bleiben. Bitte, kommen Sie mit.«

Panja Orgenkin führte den KGB-Mann in einen kleinen Wohnraum, der noch im Erdgeschoß lag.

Das Zimmer war mit älteren Möbelstücken eingerichtet. Die Couch war wuchtig. Der Stoff zeigte ein Muster aus großen Blumen, die allerdings schon verwaschen wirkten. Auf der Kommode stand ein Foto des Hausherrn. Sessel und Fernsehapparat waren ebenfalls vorhanden, außerdem ein Schrank und zwei Bilder, die als Motive die fast grenzenlose Weite des russischen Landes zeigten.

Durch zwei kleine Fenster schaute man in den Garten, wo das Geäst der Obstbäume eine Schicht aus Rauhreif und dünnem Eis trug.

Die beiden hatten sich an den Tisch gesetzt. »Möchten Sie etwas trinken, Genosse?«

Wladimir wehrte dankend ab. »Nein, ich habe auch nicht sehr viel Zeit. Wenn Sie mir sagen würden, was Sie auf dem Herzen haben…«

Panja faßte es mit einem Satz zusammen. »Ich glaube nicht mehr daran, daß mein Mann noch lebt.«

»Wieso?«

Sie hob die Schultern. »Das kann ich mir nicht vorstellen.«

Golenkow beugte sich vor. »Aber es gibt keine Beweise, daß es

anders sein könnte.«

Panja schaute ihn aus ihren dunklen Augen an. »Was ist für Sie wahrscheinlicher? Tod oder Leben?«

»So dürfen Sie mir die Frage nicht stellen. Ihr Mann war kein gewöhnlicher Mensch. Er arbeitete an Aufgaben, die nur für Spezialisten geeignet sind. Er konnte, wenn es sein mußte, dem Teufel die Großmutter stehlen, wenn Sie verstehen.«

»Sicher. Nur hat er sich bei seinem letzten Fall einfach zuviel vorgenommen.«

»Wie kommen Sie darauf?«

»Er hat sich immer gemeldet. Ich weiß einfach, daß er tot ist.«

»Um etwas zu wissen, braucht man Beweise.«

Panja Orgenkin hob die Schultern. »Vielleicht habe ich so etwas Ähnliches auch.«

Golenkow zeigte seine Überraschung nicht. Er blieb gelassen und gab die Antwort lächelnd. »Dann sind Sie schlauer als ich, meine Liebe.«

»Das kann sein.«

»Und wie sehen diese Beweise aus? Hat sich Ihr Mann bei Ihnen gemeldet?«

Die Frau ließ sich Zeit, bevor sie antwortete. »So könnte man es auch oder nicht sagen.«

»Jetzt machen Sie mich neugierig.«

»Das habe ich mir gedacht.« Panja schaute den KGB-Mann scharf an. »Welch einen Auftrag haben Sie ihm gegeben?«

»Darüber kann ich nicht sprechen.«

Sie schlug mit der flachen Hand auf den Holztisch. »Das sollten Sie aber, Genosse Golenkow. Ich habe nämlich den Eindruck, daß es nicht mit rechten Dingen zugegangen ist.«

»Wie meinen Sie das genau?«

»Wie ich es Ihnen gesagt habe. Sie haben ihn zu einem Todeskommando abkommandiert.«

»Es war nur ein Flug.«

»Dann führte er eben in die Hölle!« erwiderte Panja mit einer Stimme, die Wladimir erschreckte.

Er blieb trotzdem gelassen. »Sie sollten allmählich mit der Wahrheit herausrücken, was Sie genau meinen, Panja. Ich will hören, ob Sie etwas von Ihrem Mann erfahren haben. Das ist wichtig.«

Die Frau stand ruckartig auf.

Wladimir blieb sitzen. »Soll ich gehen?« fragte er, »oder weshalb sind Sie aufgestanden?«

»Sie können bleiben. Ich will mit Ihnen woanders hin.«

Golenkow erhob sich. »Befindet sich das Ziel innerhalb des Hauses?«

»Ja.«

Sie ging schon vor, ohne sich noch einmal umzudrehen. Nicht daß

ihm die Frau suspekt gewesen wäre, aber seltsam kam sie ihm schon vor. Es konnte am Verschwinden ihres Mannes liegen, aber nicht nur, daran glaubte er fest. Da mußte irgend etwas anderes dahinterstecken. Panja Orgenkin gab ihm gewisse Rätsel auf.

Im Flur blieb sie stehen und schaute zurück, ob ihr Golenkow auch folgte. »Kommen Sie, ich zeige Ihnen etwas.«

»Ja, gehen Sie vor.«

Hintereinander schritten sie die Treppe hoch. Vorbei an den Blumenkübeln gingen sie. Dann nahmen sie die Wendeltreppe. Oben öffnete sich ebenfalls ein schmaler Flur. Er war nachträglich tiefer gelegt worden, so daß er in einen Anbau hineinführte, den Panja bis zum Ende durchschritt und vor einer hellen Kieferntür stehenblieb. Sie öffnete noch nicht, legte die Hand nur auf die Klinke und drehte sich zu dem KGB-Agenten um.

»Wir haben hier ein Bad anlegen lassen. Mein Mann hat es in seiner freien Zeit geschaffen.«

»Ja, er ist ein guter Bastler.«

Panja legte die Stirn in Falten. »Ist?« fragte sie. »Nein, war.«

»Was wissen Sie?«

Die Frau lächelte karg. »Alles und eigentlich gar nichts«, erklärte sie. »Das nehme ich Ihnen nicht ab.«

Sie hob nur die Schultern, drehte sich wieder um und öffnete die Tür zum Bad.

Wenig später betrat auch Golenkow einen Raum, der viereckig angelegt worden, ziemlich geräumig und schwarzweiß gefliest war. Eine Badewanne, eine Toilette und eine Dusche bekam er zu sehen.

Gegenüber der Wanne befand sich eine Wand, die fast zur Gänze von einem dreigeteilten Spiegelschrank eingenommen wurde.

Die beiden seitlichen Türen waren kleiner als die in der Mitte. Vor dem Schrank blieb Panja Orgenkin stehen und verschränkte die Arme vor der Brust.

»Und nun?« fragte Golenkow. »Was sehen Sie hinter mir?«

»Einen Spiegel.«

»Sehr richtig.« Sie schaute plötzlich wissend, und ihre Mundwinkel zuckten. »Dieser Spiegel sieht völlig normal aus. Er ist es auch, wie ich finde. Schauen Sie her.« Sie drehte sich nach rechts und öffnete das Seitenteil. Dann trat sie zur Seite, so daß Golenkow in den Schrank blicken konnte.

Zahnpasta, Bürsten, ein Deo, Haarspray, es war ein völlig normaler Inhalt.

»Genug gesehen, Genosse Golenkow?«

»Sicher.«

Panja ging bis zur anderen Seite des Schranks und öffnete diese. »Darin befindet sich auch nichts Besonderes, bis auf ein paar Kämme

und Haarbürsten.«
»Das sehe ich.«
Sie schloß die Spiegeltür wieder. »Kommen wir zur Mitte«, sagte sie und blieb so stehen, daß nicht sie nach dem Öffnen in den Schrank schauen konnte, sondern er.
Mit einem Ruck zog sie die Tür auf. Wladimir Golenkow zuckte unwillkürlich zusammen, als er in die viereckige Öffnung oder das Loch starrte. Der Spiegel war der Eingang zu einem tiefen Schacht.
Möglicherweise befand sich auch nur ein schwarz angestrichenes Mauerwerk oder eine Wand dahinter. So genau war das nicht festzustellen.
»Was soll das?« fragte er.
»Kommen Sie näher, Genosse Golenkow!« flüsterte Panja. »Kommen Sie ruhig näher.«
»Und dann?«
»Schauen Sie hinein.«
»Da ist doch eine Wand.«
»Probieren Sie es.«
Golenkow brauchte nur zwei Schritte zu gehen, um vor der Öffnung stehenzubleiben. Schon jetzt spürte er, daß es keine Wand war, die den Abschluß bildete.
Luft drang ihm entgegen, kalte auf der rechten und warme auf der linken Seite.
Obwohl er vor der Schwärze stand, die keinerlei Sicht zuließ, hatte er den Eindruck, in eine unendliche und nicht mehr meßbare Ferne zu sehen. Vielleicht hineinzuschauen in die Tiefe einer Dimension, die nicht mehr faßbar war. Hinter sich hörte er die Stimme der Frau. Panja sprach sehr leise.
Und sie sagte: »Sie wollen doch wissen, wo sich mein Mann befindet, Genosse Golenkow. Er ist vor Ihnen in der Tiefe des Jenseits…«

***

Wladimir Golenkow rührte sich nicht. Er dachte noch über die Worte der Frau nach und konnte nur den Kopf schütteln. Die Tiefe des Jenseits, nein, das wollte er nicht wahrhaben, sie legte ihn rein, sie wollte ihm etwas vormachen - andererseits aber war es so unwahrscheinlich auch nicht, denn Golenkow glaubte mittlerweile Dinge, die er vor wenigen Jahren noch für unmöglich gehalten hatte.
Und waren die drei Männer nicht auch spurlos verschwunden, als hätten sie sich aufgelöst?
»Haben Sie meine Worte gehört, Genosse Golenkow?« fragte Panja. »Er ist in der Tiefe des Jenseits.«
Wladimir trat einen Schritt zurück. Er hob den Arm und wies mit dem ausgestreckten Zeigefinger auf die Öffnung. »Und Sie sind der

Meinung, daß sich das Jenseits dort befindet, wo eigentlich die normale Innenausstattung des Schrankes hätte sein müssen?«

»Ja, so ist es.«

Er drehte sich um und schloß die Tür. Der völlig normale Spiegel befand sich wieder vor ihm.

»Woher nehmen Sie das Wissen, so etwas zu behaupten?«

»Ich weiß es.«

»Einfach so?«

»Nein, das nicht. Jemand hat es mir gesagt. Und zwar jemand, der es wissen muß.« Panja verließ ihren Platz und setzte sich auf den Wannenrand.

»Darf man erfahren, wer es war?«

Sie nickte und gab sich sehr gelassen. »Ja, es war mein verschollener Mann.«

Golenkow lachte. »Und das soll ich Ihnen glauben?«

»Natürlich.«

»Nein, tut mir leid.« Er schüttelte den Kopf. »Sie wollen doch nicht sagen, daß Ihr Mann aus dem Jenseits mit Ihnen gesprochen hat? Oder sehe ich das verkehrt?«

»Überhaupt nicht. Es war so.«

»Bitte weiter.«

»Mein Mann lebt nicht mehr, Genosse Golenkow. Er lebt jedenfalls nicht mehr so, wie ich es mir vorstelle. Er hat sich aus dem Jenseits gemeldet, hat mir Bescheid gegeben und hat mir auch erklärt, wer dafür verantwortlich ist, daß er sich dort befindet.« Ihr rechter Arm schnellte vor, und der Zeigefinger ebenfalls. »Nämlich Sie, Genosse. Sie tragen dafür die Verantwortung.«

»Er hatte einen Job.«

»Den Sie ihm gegeben haben.«

»Das streite ich nicht ab. Dennoch ist dies für mich zweitrangig. Nehmen wir einmal an, hinter diesem Spiegel liegt tatsächlich so etwas wie ein Tor zum Jenseits, dann würde es mich interessieren, wie es dorthin gekommen ist?«

»Das weiß ich nicht.«

»Wissen Sie eigentlich, wo Ihr Mann verschwunden ist? Wo ihn sein Auftrag hinführte?«

»Nein.«

»In den Kaukasus. Das ist einige Tausend Kilometer von hier entfernt. Sie wollen mir weismachen, daß dies der Zugang…« Golenkow schwieg plötzlich, weil er wußte, daß er auf diese Art und Weise nicht weiterkam.

»Es ist aber eine Tatsache, Genosse, an der Sie nicht rütteln können. Ich habe Ihnen den Beweis geliefert. Wenn Sie wollen, können Sie hineinsteigen.«

»Ins Jenseits?«
»Mir ist es egal, wie Sie es nennen. Meinetwegen auch Schacht oder so. Ich habe den Spiegel geöffnet und schaute in den Schacht oder so.«
»Ich komme da nicht mit. Fangen wir noch mal von vorn an. Ich habe den Spiegel geöffnet und schaute in den Schacht, habe aber niemanden gesehen, auch nicht Ihren Mann. Wenn er dort wäre, hätte ich ihn entdecken müssen.«
»Vergessen Sie nicht die Dunkelheit.«
»Und Sie wollen ihn trotzdem gesehen haben?«
»Gehört auch.«
»Er hat sich bei Ihnen gemeldet? Wie ist das möglich?«
»Ich rief ihn.«
»Und wie kamen Sie dazu?«
»Ich öffnete den Schrank und spürte mit einemmal, daß sich dort etwa tat. Ich merkte, daß dort nicht allein die Schwärze lauerte. Da war noch etwas anderes, das ich schlecht beschreiben kann. Man muß es einfach fühlen. Man muß eine ›Antenne‹ dafür haben.«
»Die besitzen Sie?«
»Ja.«
Wladimir deutete auf den Spiegel. »Dann bitte ich Sie, mir dies einmal zu zeigen.«
»Deshalb habe ich Sie kommen lassen, Genosse Golenkow. Sie sollen selbst erleben, in welch eine Lage Sie meinen Mann gebracht haben. Sie haben ihn in den Tod geschickt. Ja, er ist tot, aber trotzdem lebt er auf eine gewisse Art und Weise. Ist das nicht ungewöhnlich?« Panja starrte ihn fast staunend an.
»Im Prinzip schon.«
»Dann gehen Sie bitte der Sache auf den Grund. Öffnen Sie den Spiegel und rufen Sie den Namen meines Mannes. Einen anderen Rat kann ich Ihnen nicht geben.«
Der Russe überlegte. Er schaute sich Panja noch einmal an, dachte über all ihre Erklärungen nach und kam zu dem Entschluß, daß er es nicht mit einer Verrückten zu tun hatte. Die mußte tatsächlich etwas gesehen haben. Zudem war das Verschwinden der drei Männer mehr als ungewöhnlich.
Aber er hatte noch Fragen. »Seit wann existiert dieser Schacht denn schon?«
»Es sind einige Tage her.«
»Vorher war alles normal?«
»Ja, erst als mein Mann so plötzlich verschwand, baute sich der Zugang auf.«
Wladimir nickte. Er faßte an den kleinen Griff rechts an der Scheibe und zog die mittlere Spiegeltür dann mit einem heftigen Ruck auf. Noch immer wollte er nicht so recht daran glauben, daß es tatsächlich

ein Tunnel war, der dahinter begann, doch auch beim zweiten Mal schaute er in die tiefe Schwärze hinein, die als Schacht in die Unendlichkeit zu führen schien.

Den Verschwundenen sah er nicht. Wladimir wollte es genau wissen. Er fragte nach einer Taschenlampe.

»Die habe ich«, erklärte ihm die Frau. »Nur wird Sie Ihnen nicht viel nützen.«

»Ich hätte sie trotzdem gern.«

»Gut.« Sie öffnete einen kleinen Wandschrank neben der Dusche und holte eine flache Lampe hervor.

Wladimir nahm sie entgegen, schaltete sie ein und leuchtete in die Finsternis. Wohl war ihm nicht zumute. Er spürte, daß in dieser tiefen Dunkelheit etwas lauerte, das ihm nicht geheuer war. Man konnte dem Bösen einen Namen geben, man konnte es auch lassen. Das, was im Schacht lauerte, besaß keinen Namen.

Es war einfach da.

Der Russe drehte die Lampe so, daß er in die Tiefe hineinleuchten konnte.

Nur sah er nichts.

Es wäre normal gewesen, wenn der Lichtschein einen Tunnel in die Schwärze geschnitten hätte, das war hier nicht der Fall. Schon nach einer Armlänge Entfernung wurde der Strahl regelrecht aufgesaugt, als wäre er nicht mehr vorhanden.

Der Russe bekam eine trockene Kehle.

Panja Orgenkin hatte ihn beobachtet. Er hörte hinter sich ihr leises Lachen. »Nun, habe ich Ihnen zuviel versprochen, Genosse? Diese Dunkelheit ist nicht nur ungewöhnlich, sie *ist* das Jenseits.«

Er drehte sich wieder um. »Möglicherweise haben Sie sogar recht. Nur Ihren Mann habe ich nicht gesehen. Und wen das Jenseits einmal hat, den läßt es nicht wieder los. So haben wir es doch gelernt, oder nicht?«

Panja Orgenkin lächelte sphinxhaft. »Kann es auch in der anderen Welt nicht Ausnahmen geben?«

»Möglich. Und Sie meinen, hier eine solche Ausnahme gefunden zu haben?«

»So ist es.«

»Dann zeigen Sie mir bitte, wie ich mit Ihrem Mann in Kontakt treten kann. Machen Sie es mir vor!«

»Das wollte ich.« Sie wedelte mit der Hand. »Bitte, lassen Sie mich vorbei.«

Golenkow schuf ihr Platz. Das Lächeln behielt sie bei, als sie dicht vor der Öffnung stehenblieb und sich auch noch nach vorn beugte, so daß sich ihr Kopf schon innerhalb des unheimlichen Schachts befand. Bevor sie rief, holte sie noch einmal tief Luft. Wladimir sah, daß sich

die Jacke auf ihrem Rücken spannte.

Dann hörte er ihre Stimme. Panja rief den Vornamen ihres Mannes.

»Igooorr…!« brüllte sie. Und wieder. »Igooorr…!«

Wladimir stand dicht hinter ihr. Er war gespannt, ob und wie sie eine Antwort bekam.

Zunächst tat sich nichts. Der Ruf hatte sich zu einem Echo ausgeweitet, das in der Tiefe des Schachts verhallte. Eine Antwort bekam die Frau nicht.

Aber sie gab nicht auf. Nach wie vor blieb sie am Schacht stehen und versuchte es immer wieder.

Und dann hörten beide etwas.

Es war ein ferner Schrei, der ihnen entgegenbrandete. Hastig drehte sich Panja um. Ihre Augen leuchteten in einem seltsamen Glanz. »Ja, er ist es. Ich habe ihn gehört.« Sie faßte Wladimir an die Schulter und schüttelte ihn durch. »Kommen Sie, schauen Sie selbst nach. Sie können in den Schacht sehen. Rufen Sie auch. Ich will Ihnen sagen, er ist es. Sprechen Sie mit ihm…«

Panja war völlig aus dem Häuschen, doch der KGB-Mann ließ sich nicht beirren und warf seine Vorsicht auch nicht über Bord. Vorsichtig trat er an die Schachtöffnung, sah aber nichts, nur weiterhin die dicke Schwärze.

»Rufen!« flüsterte Panja hinter ihm. »Sie… Sie müssen auch seinen Namen rufen, sonst erscheint er nicht.«

Das tat Golenkow, und er hörte, wie seine Stimme in der Unendlichkeit zu verklingen schien.

Noch einmal rief er.

Plötzlich geschah es!

Aus der Schwärze und auch aus dem Jenseits erschien Igor Orgenkin vor ihm.

Nicht als Mensch, als Ungeheuer!

Orgenkin besaß den Schädel eines Krokodils!

Es war ja nicht nur das Krokodil, das ihn so erschreckte, denn Wladimir sah nicht den Kopf, dieses gewaltige Ding, das nur aus Schnauze zu bestehen schien und das die Bestie weit aufgerissen hatte.

Er schaute genau in den Schlund und sah auch die beiden gefährlichen Zahnreihen, die im Ober-und Unterkiefer wuchsen.

War das Orgenkin?

Golenkow sah das Ungeheuer wie auf einer Filmleinwand, schaute nach rechts und erkannte noch mehr.

Den Riesenschädel einer Ratte!

Ein graues Fell überzog den Kopf. Übergroß wirkten die Ohren, die Augen und natürlich auch die vorgezogene Schnauze, die die Ratte aber noch geschlossen hielt.

Dennoch starrte sie den Russen so an, als wollte sie ihm jeden

Moment an die Gurgel springen.

Zwischen dem Ratten- und dem Krokodilskopf befand sich noch ein dritter.

Ein Menschenschädel. Innerlich schien er zu brennen, denn auch die Haare standen hoch und erinnerten den KGB-Mann an plötzlich erstarrte Flammen. Die Haut zeigte ein feuertiefes Rot, die Augen glänzten weiß, der Mund war geöffnet, so daß der Rachen einen tiefen, auch leicht rötlich schimmernden Schlund bilden konnte.

Das war ein Horror-Gemälde!

Nur gab es zu einem Bild einen gravierenden Unterschied. Dieses Monstrum lebte!

Es war aus der Tiefe der Schwärze aufgetaucht, die Panja als Jenseits bezeichnet hatte, und es sah nicht so aus, als würde es freundliche Absichten hegen.

Innerhalb weniger Augenblicke hatte Wladimir das Bild in sich aufgenommen. Er dachte nicht mehr weiter darüber nach und sah nur noch, wie das Krokodil zuschnappte.

Blitzschnell drehte er sich um, hörte die Frau scharf lachen und sah das Maul übergroß.

Dann klappten die Kiefer zusammen!

Den Kopf des Russen erwischten sie nicht mehr. Golenkow war einfach zu schnell gewesen, doch ungeschoren kam auch er nicht davon, denn die harten Zähen rissen an seiner rechten Schulter entlang und hakten sich im Leder der Jacke fest.

Golenkow warf sich in Richtung Wanne. Im Bruchteil einer Sekunde flutete die Panik in ihm hoch.

Er dachte daran, daß diese Bestie auch noch nachbeißen konnte, hatte aber Glück.

Leder und Fütterung rissen. Sein Hemd wurde nicht beschädigt. Durch den eigenen Schwung fiel er zu Boden, raffte sich sofort wieder hoch und schaute auf die Luke, wo er das Maul des Krokodils sah, zwischen dessen Zähnen noch die Lederreste hingen.

Mehr war nicht geschehen…

Und einen zweiten Angriff setzte das Monstrum auch nicht an. Dennoch wollte Golenkow auf Nummer Sicher gehen. Er schnellte schräg in die Höhe und knallte den Spiegel zu. Er konnte sein verzerrtes und schweißüberströmtes Gesicht im Spiegel erkennen.

Haarscharf war das gewesen. Dieses verfluchte Krokodil hätte ihm beinahe den Kopf abgerissen.

Als er daran dachte, begann er zu zittern, bekam eine trockene Kehle und schaute zu Panja hin.

Die rührte sich nicht. Nur in ihren Augen lag noch immer der außergewöhnliche Glanz.

»Er war es!« keuchte sie, »er war es…«

Wladimir Golenkow schüttelte den Kopf. »Das kann nicht sein, verdammt! Ich habe zwar einen Menschenkopf gesehen, aber das war niemals Igor Orgenkin.«

»Irrtum!« Die Frau schaute auf den Spiegel. »Ich weiß es besser als du. Viel besser.«

»Nein.«

Es war fast ein verzweifelter Ruf, den der Russe ausstieß. Er wehrte sich nicht, als die Frau auf ihn zuging, ihn packte und durchschüttelte. »Sie können sagen, was Sie wollen. Sie können alles sagen, aber Sie bringen mich nicht von meiner Meinung ab. Er war es, mein Mann. Verdammt, sag, was du mit ihm gemacht hast! Ich will es wissen! Zum Henker! Ich will es endlich wissen!«

Der Russe riß sich los. »Nichts«, flüsterte er. »Ich habe nichts mit ihm gemacht!«

»Das können Sie mir nicht erzählen. Sie gaben ihm doch den Auftrag. Sie schickten ihn ins Jenseits.«

»Moment«, sagte Golenkow und streckte die Hände abwehrend vor. »So einfach ist das nicht. Fangen wir noch mal von vorn an. Sie behaupten, daß dieses Monster Ihr Mann gewesen ist?«

»Ja, ich habe ihn gehört. Ich…« Sie verschluckte sich und sprach erst dann weiter. »Also ich…«

»Vielleicht ist es tatsächlich eine andere Dimension«, sagte Golenkow. »Alles ist möglich. Aber ich weiß genau, daß es Dinge gibt, die nicht stimmen können. Wenn Sie Ihren Mann gehört haben, war es sein Geist, nicht das Monstrum.«

»Klar, so sehen Sie es. Ich aber nicht.«

Er winkte energisch ab. »Lassen Sie das. Eines steht jedenfalls fest. Sie sind hier nicht sicher. Haben Sie verstanden? Sie sind in diesem Haus nicht mehr sicher!«

Wladimir hatte bewußt den Satz wiederholt, weil er sah, daß sich die Frau abwandte. »Nein«, sagte sie. »Alles können Sie mit mir machen. Sie bekommen mich aber nicht hier heraus. Haben Sie gehört? Ich bleibe. Er ist gegangen, er wird auch wieder zurückkehren.«

»Ach, wie schön. Wie denn? Durch den Spiegel etwa?«

»Ja.«

Golenkow wollte es noch einmal wissen. Er ging hin und zog die mittlere Tür auf.

Dahinter lag der normale Einbauschrank. Nicht sehr tief und in drei Fächer unterteilt, die allesamt leer waren.

Allmählich fühlte sich der Agent reif für das Irrenhaus. »Das darf doch nicht wahr sein«, hauchte er.

»Verdammt, das ist doch unmöglich. So etwas gibt es nicht.«

»Doch! Er kommt und geht!«

Scharf fuhr Golenkow herum. »Wie meinen Sie das denn schon

wieder, Panja Orgenkin?«

Fast locker hob sie die Schultern und strich eine vorwitzige Strähne zurück. »So wie ich es sagte. Mal ist er da, mal nicht. Da versteckt er sich oder hält sich bewußt zurück. Er läßt sich nicht beeinflussen. Mein Mann steuert und lenkt sich selbst.«

»Allmählich merke ich das auch.«

»Habe ich Ihnen zuviel versprochen?« fragte Panja lauernd.

»Nein, das haben Sie nicht. Ich frage mich nur, weshalb Sie mich geholt haben. Hätten Sie mit Ihrem Wissen über die Dinge nicht glücklicher sein können?«

»Ich wollte sehen, wie Sie reagieren. Sie müssen doch Angst bekommen. Das war mein Ziel. Derjenige, der meinen Mann ins Unglück gestürzt hat, soll Angst bekommen.«

Der Russe schaute in den Spiegel. Er sah dort nur sein normales Gesicht. Nichts wies darauf hin, welch ein Geheimnis die Silberfläche barg. Golenkow atmete durch die Nase ein. »Das hier war nicht mein erster und auch nicht mein letzter Besuch bei Ihnen, dies kann ich Ihnen versprechen, Panja Orgenkin.«

»Wann werden Sie wieder hier sein?«

»Ich weiß es noch nicht. Nur werde ich beim zweiten Besuch nicht allein kommen. Ich bringe einen Spezialisten mit, der sich dieses Phänomen ansehen soll.«

Die Augen der Frau weiteten sich. »Wer ist es? Ein Funktionär? Noch einer?«

»Keine Sorge. Ein Mann aus dem Westen.« Er nickte Panja zu und verließ den Raum.

Panja Orgenkin sprach nicht mehr. Sie verkniff sich auch einen Abschiedsgruß, blieb an der offenen Haustür stehen und schaute zu, wie der Agent in seinen Wagen stieg.

Golenkow winkte Panja noch einmal zu, bevor er Gas gab. Die helle Fahne am Auspuff stand wie ein kleiner Geist in der Luft, bevor sie zerflatterte.

Panja Orgenkin aber ging wieder in ihr Haus. Sie ballte die Hände zu Fäusten, bevor sie anfing zu lachen. »Sterben soll er - sterben! So wie mein Mann…«

Dann holte sie eine Flasche Wodka aus dem Schrank, setzte die Öffnung an den Mund, trank gierig und bekam anschließend fast einen Lachkrampf.

***

Moskau empfing mich mit strahlendem Sonnenschein, Minustemperaturen und finster dreinblickenden Sicherheits- oder Zollbeamten, die wohl froh waren, wenn Sie Besucher aus dem Westen so richtig filzen konnten.

Ich kannte einen Teil der Stadt, die Gegend um den Roten Platz und den Kreml. Da hatte ich schon Zombies gejagt, und dieser Fall war bis heute noch nicht vergessen.

Als das Gepäck vom Rollband lief, drängte sich plötzlich ein hochgewachsener Mann mit blonden Haaren durch die Menge der Zollbeamten.

Es war Wladimir Golenkow. Er winkte, ich hörte sein Lachen, dann wandte er sich an einen Knaben, der abseits stand.

Der Bursche nahm Haltung an, als Golenkow mit ihm sprach. Anschließend ließ man mich in Ruhe, so daß mich mein russischer Freund in die Arme schließen konnte.

»Na, du siehst noch so aus wie früher, John. Hast dich nicht verändert. Wie frisch aus dem Urlaub.«

»Danke, das Kompliment gebe ich zurück. Ich wußte gar nicht, daß ihr mich zu zweit empfangt.«

»Wieso?«

»Du und Väterchen Frost.«

Er lachte auf. »Ja, mein lieber John, das ist eben so in dieser Stadt. Väterchen Frost wird sich auch so leicht nicht vertreiben lassen. Aber wir merken schon die Sonne. Es ist herrlich in Moskau. Der Schnee ist fast weg.«

»Das hört sich an, als sollte ich hier Urlaub machen.«

»Wegen mir kannst du das.«

Ich hatte längst meinen Koffer genommen und schritt schlendernd neben Wladimir her. »Wie ist es dir ergangen? Was macht Suko, wie geht es Bill Conolly?«

»Sie leben beide noch. Aber Suko hat in der letzten Zeit einen schweren Schicksalsschlag erlitten. Man entführte Shao, seine Partnerin. Sie ist bisher auch nicht wieder aufgetaucht.«

Wladimir erschrak. »Ist sie tot?«

»Nein, das nicht. Vergiß meine erste Antwort. Wir haben sie schon gesehen. Sie war gewissermaßen ein Phantom aus dem Jenseits. Aber das erkläre ich dir später. Wie sieht es hier aus?«

»Nicht gut.«

»Sollen wir noch etwas trinken?«

»Einverstanden.«

Wir gingen dorthin, wo es auch Getränke aus dem Westen gab. Ich bestellte Orangensaft und mixte ihn mit Mineralwasser. Golenkow nahm das gleiche.

Er begann mit seinem Bericht, der sich sehr phantastisch anhörte, wobei ich aber nicht glaubte, daß auch nur ein Wort von dem gelogen war. Wladimirs Erzählung hörte praktisch dort auf, als er Panja Orgenkin verlassen hatte.

»Was sagst du dazu, John?«

Ich schlürfte mein Getränk und nickte bedächtig. »Von den beiden anderen Agenten hast du nichts gesehen?«

»Das weiß ich nicht. Ich sah diesen Dreiköpfigen. Angeblich war der Krokodilschädel Orgenkow. Gehen wir mal davon aus, daß es stimmt. Dann müßten die anderen beiden Köpfe Jawalkow und Tarbow gewesen sein. So hießen die restlichen Mitglieder der Besatzung.«

»Und wieso?«

»Wenn ich das gewußt hätte, wärst du in London geblieben.«

Ich schaute mich um. Viel Betrieb herrschte nicht. Die kleine Bar war auch wenig gemütlich. Der Mixer gähnte mit der Bedienung, einer drallen Person, um die Wette. Golenkow bekam einen roten Kopf, als ich sagte: »Du hast die drei Männer also in den Tod geschickt.«

»Jetzt fang du nicht auch davon an!« Er schüttelte den Kopf. »Es war ein völlig normaler Auftrag, den ich ihnen gab. Die Leute waren es gewohnt, Kommandos anzunehmen, die nicht ungefährlich sind. Sie wurden auch dementsprechend bezahlt. Die Vorwürfe treffen mich nicht.«

»Sorry, so war es nicht gemeint. Ich wollte auf den Begriff Tod hinaus.«

»Und?«

»Man hat nichts von ihnen gefunden.«

»Nein, und auch nichts von der Maschine. Die ist weg, wie verschluckt. Auch das Gebiet, wo sie verschwunden ist, gibt keine Anhaltspunkte frei. Da sieht alles normal aus.«

»Wo ist das?«

»Im Süden. Kaukasus. Da ist es doch passiert. Von dort trafen die Meldungen ein. Da ging es rund. Da sprach man von Ungeheuern und dem Teufel.«

»Wo kamen die her?«

»Aus einem Krater.«

»Gibt es dort Vulkane?«

»Ja, aber sie sind nicht mehr tätig. Ich hatte ja gedacht, daß wir hinfliegen, doch die Lage hat sich verändert.«

»Du meinst wegen der Frau?«

»Ja!« Wladimirs Stimme klang drängend. »Du mußt dir den Spiegel ansehen, John. Das gibt es normalerweise nicht. Das ist der reine Wahnsinn.« Er schüttelte den Kopf. »Ich hätte so etwas auch nicht geglaubt, aber ich sah es mit eigenen Augen.«

»Natürlich.«

Er stieß mich an. »Was bist du so komisch? Irgendwie kommst du mir abweisend vor.«

»Ist das ein Wunder? Ich denke nach. Über dieses Monstrum und auch die Aussagen der Einheimischen. Wo gibt es die Verbindung? Was hat es vor? Auch eine solche Gestalt erscheint nicht zum Spaß so

einfach aus dem Vulkan oder der Lava.«
»Das werden wir herausfinden, wenn wir bei Panja Orgenkin sind. Ich habe ihr gesagt, daß ich mit einem netten Besuch zurückkäme.« Golenkow holte Geld aus der Tasche und zahlte.
»Wo steht dein Wagen?« Ich rutschte vom Hocker.
»Nicht weit.«
»Privilegierter Parkplatz, wie?«
»So ist es.«
»Ja, ja, ihr Funktionäre.«
»Tu nicht so, als wäre es bei euch anders.«
»Das habe ich nicht gesagt. Nur wissen die Leute das bei uns und regen sich auch entsprechend auf.«
»Wir sind da eben anders.«
»Hör auf. Bei euch wissen es die Leute auch. Die protestieren zwar nicht dagegen, ärgern sich aber insgeheim doch.«
Der Dienstwagen parkte in einer abgesperrten Zone, die zusätzlich noch bewacht war. Der arme Soldat fror trotz des langen Mantels sicherlich bis in die Zehen. Dann mußte er noch grüßen, als wir ihn passierten.
Die Russen hatten etwas an ihrem Flughafen getan. Er war ausgebaut worden und hatte auch noch bessere Zufahrtsstraßen bekommen. Der Verkehr hielt sich in Grenzen. Im Osten liegt der Flughafen, wir aber mußten in den Süden.
»Wie lange brauchen wir?« fragte ich.
»Etwa eine Stunde.«
»Dann fahr mal schön«, sagte ich und streckte die Beine aus, wobei ich die Augen schloß.
»Willst du schlafen?«
»Sicher.«
»Und ich wollte dir etwas von der Umgebung zeigen.«
»Vielleicht auf der Rückfahrt. Wenn wir in den Kaukasus fliegen, müssen wir sowieso wieder zum Airport. Hast du die Tickets schon bestellt?«
»Noch nicht. Das ist aber kein Problem.«
Ich setzte meine dunkle Brille auf, weil die Sonne blendete, und schlief ein. Als mich Wladimir anstieß, war ich jedoch wieder hellwach.
»Aufstehen, du Penner!«
»Okay, schon in Ordnung.« Ich schaute aus dem Fenster, sah die flachen Häuser und ahnte, daß wir in einem der noch ländlich strukturierten Vororte Moskaus angekommen waren.
Unter den Reifen knirschte noch das Eis. Der Boden zeigte tiefe Spurrillen, wo Schneewasser gefroren war und nur an den Stellen Pfützen bildete, wo die Sonnenstrahlen es aufgetaut hatten.

Die Straße war ziemlich schmal. Am Himmel stand auch weiterhin eine prächtige Spätwintersonne.

Ihr Glanz bedeckte Moskau und Umgebung.

»Wie weit noch?« fragte ich.

»Wir sind schon da.« Wladimir schaltete zurück. »Das letzte Haus auf der rechten Seite. Ich hoffe, du hast angenehm geträumt.«

»Ja, aber nicht von dir.«

»Ich sprach auch von angenehmen Träumen.«

Ich lachte und löste den Gurt, weil der Russe rechts herangefahren war und ich die Tür öffnen konnte. Trotz des Sonnenscheins war es noch kalt. Das merkte ich beim Aussteigen. Nach dem Schlaf fror ich ein wenig.

Die Orgenkins hatten sich das Haus sehr nett gemacht. Im Sommer war es sicherlich eine kleine Oase. Niemand wäre wohl auf den Gedanken gekommen, daß jemand, der hier wohnte, sein Geld durch einen so gefährlichen Job verdiente.

»Panja Orgenkin wird uns sicherlich schon bemerkt haben«, meinte der KGB-Mann.

»Was ist sie für ein Typ?«

Golenkow warf seine blonden Haare zurück, die er gescheitelt trug. »Was ist sie für ein Typ? Das ist schwer zu sagen.«

»Ist sie kooperationsbereit?«

»Ich hoffe es.«

Vor der Tür waren wir stehengeblieben. Golenkow klingelte. Eine Reaktion erfolgte jedoch nicht.

Die Frau blieb im Haus.

Wladimir schüttelte den Kopf. »Ehrlich gesagt, das verstehe ich nicht so recht. Sie weiß Bescheid.«

»Kann ihr etwas zugestoßen sein?«

»Das will ich nicht ausschließen.« Als sich nach dem zweiten Klingeln nichts rührte, griff mein russischer Freund zum Dietrich und schob ihn in das Schloß.

Ein großes Hindernis stellte das Türschloß nicht dar. Golenkow hatte es sehr schnell offen. Wir betraten einen kleinen Flur, in dem es nach Bohnerwachs roch.

Im Laufe der Zeit bekommt man ein Gefühl für gewisse Dinge. Mir erging es nicht anders. Wenn ich eine Wohnung oder ein Haus betrete, merke ich zumeist sehr schnell, ob alles normal ist oder ob etwas nicht stimmt. Hier meldete sich mein Mißtrauen. Äußerlich sah alles normal aus, doch irgend etwas lauerte hier.

Man kann es nicht beschreiben, man kann es nicht fassen, aber es ist vorhanden.

Golenkow dachte ähnlich. Er war stehengeblieben, schaute sich um und schüttelte dabei den Kopf.

»John, das war gestern anders.«
»Glaube ich auch.«
Golenkow zog seine Waffe. Es war eine Makarew-Pistole. »Ich gehe vor, weil ich mich auskenne.«
»Gut.«
Nach wenigen Schritten schon hörten wir das Geräusch. Es klang unheimlich, weil es für uns nicht zu identifizieren war. Ein schweres Keuchen oder Ächzen, als läge jemand im Sterben.
»Das ist im Wohnraum!« flüsterte der Russe schaute mich noch einmal an und stieß mit einer heftigen Bewegung die Tür auf, um über die Schwelle zu springen und danach die Waffe sinken zu lassen, denn es drohte uns keine Gefahr.
»Komm her, John.«
Ich betrat den Raum ebenfalls und sah, was Wladimir so umgehauen hatte.
Panja Orgenkin hockte in einem verschlissen wirkenden Sessel. Sie saß dort wie jemand, der getrunken hatte und nicht mehr Herr seiner Sinne war. Die Arme hielt sie ausgestreckt, die Hände waren gegen die Oberschenkel gedrückt, der Kopf pendelte vor und zurück. Ihr Mund bildete ein offenes Oval, aus dem die stöhnenden Laute drangen, die auch wir vernommen hatten.
Auch die Wodkaflasche auf dem Tisch sah ich. Sie war, offen, der Korken lag daneben.
Wladimir steckte die Waffe wieder weg. »Die Frau ist betrunken«, sagte er.
»Da bin ich mir nicht sicher.«
Er schaute mich kurz an und machte kehrt. »Ich bin gleich wieder zurück«, sagte er.
Ich hörte ihn das Haus verlassen und kümmerte mich inzwischen um Panja Orgenkow.
Nein, sie war nicht betrunken. So etwas riecht man, und man sieht es auch.
Ihr Blick war ein anderer. Nicht der einer Betrunkenen. Sie schaute nicht stier und glasig, obwohl die Augen oder ihr Blick nach innen gerichtet waren.
Ich kannte diesen Ausdruck. Bei Menschen, die nicht mehr Herr ihrer Sinne waren, hatte ich ihn gesehen. Panja Orgenkow mußte etwas erlebt haben, das ihr den Schock fürs Leben gegeben hatte.
Sie war wahnsinnig geworden.
Auch mich nahm sie nicht wahr, obwohl ich dicht vor ihr stand, jetzt die Hand ausstreckte und die Fingerkuppen unter ihr Kinn legte, um den Kopf anzuheben. Sie zuckte nicht einmal zusammen.
Ich schaute in ihr Gesicht mit dem erschreckenden Ausdruck. »Hallo«, sagte ich.

Sie gab keine Antwort.

Dafür kam Wladimir zurück. »Na?« fragte er, als ich mich umdrehte, »was ist mit ihr?«

Ich starrte auf das Seil, das er zusammengerollt über seine Schulter gelegt hatte. »Was soll das?«

»Wirst du gleich sehen. Und sie?«

Ich hob die Schultern. »Sorry, aber sie ist wohl wahnsinnig geworden. Der Schock war zu hart.«

»Tatsächlich?«

»Ja.«

»Das verstehe ich nicht.« Golenkow kam langsam näher. »Ich dachte, sie hätte sich daran gewöhnt.«

»Himmel, Wladimir. Welche Frau kann sich schon daran gewöhnen, daß ihr Mann unter diesen fürchterlichen Umständen ums Leben gekommen ist? Wohl keine.«

»Das stimmt.«

Ich ließ den Russen in Ruhe, damit auch er sich die Frau anschauen konnte. »Aus der bekommen wir wohl nichts mehr heraus. Die wird uns nichts sagen können. Was mag sie nur so aus dem Gleichgewicht gebracht haben?«

»Der Spiegel.«

»Aber den hat sie auch gesehen, als ich noch bei ihr war. Ich bin der Meinung, daß etwas anderes dahintersteckt.«

Nach diesen Worten zuckte Panja zusammen. Sie winkelte die Arme an und drückte ihre Hände auf die Sessellehnen, als wollte sie sich in die Höhe stemmen.

Wir traten zurück. Sie hob den Kopf und schaute uns an. Für einen Moment nahm ihr Blick wieder die normale Klarheit an. Aber sie sprach nur von ihrem Mann.

»Igor, ich habe ihn gesehen. Es ist schrecklich. Er ist in die Fänge des Dreitöters geraten. Im Schlund der Dreitöter, ja, das ist es. Ich weiß es genau.«

Nach dieser Rede sackte sie wieder zusammen und drückte sich mit dem Rücken gegen die Lehne.

Wladimir und ich warfen uns einen langen Blick zu. »Dreitöter«, flüsterte der Russe, »was ist das?«

»Das wollte ich gerade dich fragen.«

»Da weiß ich keine Antwort.«

»Es muß mit ihrem Mann und dessen Verschwinden zu tun haben. Außerdem ist das Wort Schlund gefallen. Kannst du dir darunter etwas vorstellen?«

»Nein.«

»Aber ich versuche es. Wenn wir den Spiegel als Schlundeingang nehmen, könnten wir der Lösung schon näher kommen.«

»Da hast du recht.«
Golenkow ging auf Panja Orgenkin zu, legte ihr eine Hand auf die Schulter und schüttelte sie. Ihr Körper reagierte überhaupt nicht. Er wirkte so steif, wie der einer Toten.
»Da wirst du nichts mehr machen können«, sagte ich. »Gehen wir ins Bad und schauen uns den Spiegel an.«
»Natürlich.«
An der Tür warf ich noch einen Blick zurück. Panja Orgenkin saß wie erstarrt in dem Sessel.
Ausbau und Einrichtung des Hauses waren schlicht, aber sehr sauber. Wir stiefelten die Treppe hoch und gingen in den kleinen Anbau, wo auch das Bad lag.
Golenkow öffnete die Tür und schaute in den Raum hinein.
»Was ist denn?«
»Es hat sich nichts verändert, John.«
»Woran hast du denn gedacht?«
»Schon gut.« Er ging vor. Ich folgte ihm und sah natürlich auch den großen Spiegel, der dreimal unterteilt war. Vor ihm blieben wir stehen. Golenkow deutete auf das Mittelteil. »Das, John, ist der Zugang.«
Ich nickte. »Der ist sogar ziemlich breit. Wenn jemand nicht zu dick ist, kann er sich durchzwängen.«
»Meine ich auch.«
»Riechst du nichts?« fragte ich ihn.
»Was denn?«
»Ich habe das Gefühl, als würde es hier nach Schwefel oder Moder stinken.«
»Vielleicht hat Panja Besuch von ihrem Mann gehabt.«
»Das ist durchaus möglich.«
Der Russe ließ das Seil von seiner Schulter gleiten und hielt es locker in der Hand. »Willst, du den Spiegel öffnen, John?«
»Sicher. Und womit muß ich rechnen?«
»Das ist die Frage. Vielleicht haben wir Glück und bekommen den Tunnel präsentiert.«
»Das will ich doch hoffen.«
Ein wenig komisch war mir schon zumute, als ich mich auf den Spiegel zubewegte, ihn am unteren Rand faßte und ihn mit einem heftigen Ruck aufzog.
Dahinter lag - der Schacht!
Mir stockte fast der Atem. Bisher war der Fall für mich nur reine Theorie gewesen. Jetzt stand ich vor diesem unheimlichen Tunnel und schaute hinein, ohne allerdings etwas sehen zu können. Die Dunkelheit war undurchdringlich. Zudem war es eine bestimmte Finsternis, wie man sie auf der Erde nicht fand, nur in anderen

Dimensionen oder auch im Jenseits. Man kann diese Schwärze schlecht beschreiben. Sie war da, sie glich einer Wand, war dennoch durchlässig, und als Betrachter bekam ich den Eindruck, als würde sie trotz allem leben.

So schwarz und gefährlich war auch der Spuk…

Ich drehte mich zu meinem russischen Freund um. Auf seinem Gesicht sah ich die Gänsehaut. »Na, habe ich dir zuviel versprochen, John?«

»Nein, bestimmt nicht.«

»Und aus diesem Schacht ist das dreiköpfige Monstrum aufgetaucht. Das kannst du mir abnehmen.«

»Ich spreche auch nicht dagegen, mein Freund. Dabei frage ich mich nur, wo er hinführt?«

»In die Unendlichkeit. Ins Jenseits vielleicht. Wer kann das schon sagen?«

»Man sollte es ausprobieren.«

Wladimir nickte. »Das habe ich mir auch gedacht. Deshalb auch das Seil.«

Ich lächelte. »Hast du den Film *Poltergeist* gesehen?«

»Wieso?« Er schaute mich erstaunt an.

»Da haben die Akteure es ähnlich gemacht. Um ein Familienmitglied aus einer anderen Dimension zu holen, sind sie in einen Tunnel gestiegen. Natürlich angeseilt.«

»Und einer ist zurückgeblieben?«

»Ja.«

Golenkow lächelte. »Wer von uns bleibt denn zurück?«

»Du!«

»Wieso ich?«

»Ganz einfach. Weil ich die besseren Waffen besitze. Ich denke da an mein Kreuz, und den Bumerang werde ich auch holen. Ich habe ihn nämlich mitgebracht.«

»Wo denn?«

»Ich hole ihn noch. Ist der Kofferraum offen?«

»Nein.« Golenkow warf mir den Schlüssel zu.

»Bis gleich.«

Ich verließ das Haus und öffnete die Haube. Von einigen Bewohnern wurde ich dabei beobachtet.

Zwei kleine Kinder standen direkt neben dem Dienstwagen und lächelten mich an. Sie trugen dicke Pelzmützen auf dem Kopf und waren vermummt.

Ich lächelte zurück, holte den Bumerang aus dem Koffer und steckte ihn links in den Gürtel. Das war natürlich unbequem, ließ sich aber nicht ändern.

Ich lächelte die Kinder an und ging wieder zurück. Den Weg kannte

ich mittlerweile. Im Wohnraum hockte Panja Orgenkin noch immer ruhig wie eine Statue.

Schwungvoll öffnete ich die Tür des Bads - und blieb auf der Schwelle wie angewurzelt stehen.

Das Seil lag zusammengerollt auf dem Boden. Wladimir Golenkow aber war verschwunden…

***

Verflixt, ich hätte ihn nicht allein lassen sollen. Für Vorwürfe war es jetzt zu spät. Einladend offen stand die Spiegelmitte.

Sehr vorsichtig näherte ich mich der Öffnung und schaute hinein. Aus der Tiefe wehte mir nichts entgegen. Keine Kälte, keine Wärme, obwohl Wladimir davon gesprochen hatte, als er zum erstenmal in den Schacht schaute.

Hatte es Sinn, ihn zu rufen?

Ich tat es. Ein Echo hörte ich nicht, es wurde verschluckt.

Und eine Antwort bekam ich auch nicht.

Natürlich machte ich mir Sorgen. Ich konnte mir kaum vorstellen, daß Wladimir freiwillig in diesen tiefschwarzen, unheimlichen Schacht gehechtet war. Da mußte ihn etwas hineingezogen haben, schließlich hatte er auf mich warten wollen.

Ich würde ihm natürlich folgen, aber nicht, ohne eine Sicherheitsmaßnahme zu ergreifen. Nicht umsonst lag das Seil noch am Boden.

Es war schnell ausgerollt. Das eine Ende des Seils schlang ich um meine Taille und sicherte es mit einem Schifferknoten.

Jetzt mußte ich nur noch eine Stelle für das andere Ende finden. Am besten eignete sich noch der doppelte Wasserkran. Eine Probe überzeugte mich davon, daß er fest in der Wand saß und ich das Risiko durchaus eingehen konnte.

Auch diesen Knoten überprüfte ich mehrere Male, bis ich schließlich zufrieden war. Meiner Ansicht nach hatte ich das Risiko so weit wie möglich gemindert.

Die Länge des Seils konnte ich nur schätzen. Sie würde ausreichen, um mich einige Meter in den Schacht rutschen zu lassen. Und was mich dort erwartete, wußte ich natürlich nicht. Das konnte ins Auge gehen. Obwohl ich niemand sah, rechnete ich damit, daß die Feinde im Dunkeln lauerten.

Schließlich hatten sie sich auch Wladimir Golenkow geholt. Um ihn machte ich mir Sorgen. Wohin der Schacht führte und ob er überhaupt ein Ende hatte, konnte ich nicht sagen. Er konnte ebensogut in der Welt des Spuks enden, diese dichte Dunkelheit wies darauf hin, auch in seinem Reich war es so finster.

Es war leicht, einzusteigen. Noch einmal überprüfte ich die Festigkeit

des Seils. Ich hatte alles Menschenmögliche getan, um es so zu befestigen, daß ich eine reelle Chance besaß.

Dann machte ich mich an den Einstieg…

***

Panja Orgenkin saß im Sessel wie eine Puppe. Sie rührte nicht einmal ihren kleinen Finger. Selbst ihre Augenlider zuckten nicht. Nur der Kopf sank manchmal nach vorn, dann bewegte er sich leicht pendelnd.

Nichts tat sich ansonsten bei ihr. Bis zu dem Augenblick, als sie plötzlich in die Höhe ruckte und es so wirkte, als wollte sie mit dem Sessel umkippen.

Ein Energiestoß zuckte durch ihren Körper. Es schien so, als hätte sie sich lange genug ausgeruht, um jetzt die großen Taten vollbringen zu können.

Sie blieb vor dem Sessel stehen.

Hoch hatte sie sich aufgerichtet, der Kopf war leicht in den Nacken gedrückt, die Lippen jetzt zusammengepreßt, und auch die Augen hatten einen anderen Ausdruck bekommen.

Der Blick war lauernd und irgendwie böse geworden. Die Lippen hatten sich in die Breite gezogen, so daß ihr Lächeln einen leicht diabolischen Touch bekommen hatte.

Panja Orgenkin war in den letzten Minuten tatsächlich eine andere geworden. Sie sah zwar aus wie ein Mensch, wirkte dennoch eher wie eine Puppe, die ferngesteuert wurde.

Sehr vorsichtig setzte sie sich in Bewegung und schlich durch ihre eigene Wohnung wie ein Dieb.

Beide Arme hatte sie gespreizt, als wollte sie unbedingt das Gleichgewicht behalten.

Sie nahm nicht den direkten Weg zur Tür und ging am Fenster vorbei. Sie konnte sich nicht verkneifen, noch einen Blick durch die Scheibe zu werfen, sah den Wagen des Agenten und auch die Kinder, die davor spielten.

Zufällig schaute einer der Kleinen hoch. Die Blicke der beiden Personen begegneten sich für einen Moment. Das Kind konnte die Gestalt der Frau hinter der Scheibe unmöglich deutlich erkennen, es bekam trotzdem Furcht, drehte sich hastig um und lief weg.

Panja lächelte noch breiter.

Ja, sie hatten Angst vor ihr. Das sollten sie auch. Diese Menschen, die so lebten wie immer, denen man nicht den Mann oder die Eltern weggenommen hatte.

Es war für sie einfach schlimm…

Sehr bedächtig betrat sie den Flur und wandte sich sofort nach links, weil dort die Küche lag, denn aus ihr mußte sie noch etwas holen. Sie betrat den Raum, der schon flurmäßige Ausmaße besaß.

Links stand der alte Holzschrank. Sie hatte ihn gebraucht gekauft. Vor allen Dingen wegen der drei breiten Schubladen, in die so viel hineinpaßte.

Werkzeuge, Bestecke und auch größere Dinge. Wie zum Beispiel die langen Fleischermesser, deren Klingen durch das Fleisch drangen, als bestünde es aus weicher Butter.

Panja zog die oberste Schublade auf. Ihr Blick glitt über die einzelnen Messer, die in den Korbfächern des Innenteils lagen. Sie war sich noch nicht schlüssig, welches Messer sie nehmen sollte. Sie entschied sich schließlich für eines mit einer sehr breiten Klinge. Das Messer glich schon mehr einem kleinen Hackebeil.

Mit spitzen Fingern nahm sie es hervor, umfaßte den Griff und wog die Waffe in der Hand.

Das war die richtige!

Die Spitze wies nach vorn, als Panja die Küche verließ und den Flur betrat. Dort wandte sie sich der Treppe zu. So leise wie möglich setzte sie ihre Schritte und berührte die Stufen nur mit den Ballen.

Aus dem Bad hörte sie nichts. Sie hatte sehr wohl mitbekommen, daß der Fremde für kurze Zeit das Haus verlassen hatte, aber schnell wieder zurückgekehrt war.

Ihn wollte sie zuerst erwischen…

Sie sollten sich nicht in ihre Dinge einmischen. Panja wollte allein mit den Problemen fertig werden.

Außerdem glaubte sie noch an eine Rückkehr ihres Mannes.

Er hatte mit ihr gesprochen. In der vergangen Nacht hatte sie seine Stimme sehr deutlich gehört. Die Worte hatten sie sogar aus dem tiefen Schlaf geholt, und jetzt glaubte sie daran, daß Igor nicht tot war. Nein, er mußte einfach leben, wenn auch nicht so, wie er zuvor schon existiert hatte.

Sie ging durch den Flur. Es waren auch Fenster eingebaut worden. Durch eines schien die Sonne und zauberte ein weißgelbes Viereck an die Wand, durch das die Frau ebenfalls schritt und ihre Gestalt sich durch den Schatten verdoppelte.

Die Tür zum Bad war geschlossen.

Panja Orgenkin zögerte noch mit dem Öffnen. Sie legte zunächst ihr Ohr gegen das Holz, ohne allerdings etwas hören zu können. Im Raum dahinter blieb es still.

Vielleicht waren die beiden Männer in den Schacht gestiegen und längst verschwunden. Dann hätte sie nicht einzugreifen brauchen, aber sie wollte es genau wissen.

Deshalb öffnete sie. Diesmal nicht vorsichtig. Sehr heftig zog sie die Tür auf, schaute in das menschenleere Zimmer - und nahm trotzdem die Veränderung wahr.

Da hatte sich jemand in den Schacht abgeseilt. Den Mann sah sie

nicht mehr, nur das Seil, das mit einem Ende am Wannenkran befestigt war und sich straff gespannt bis zur Schachtöffnung hinzog.

Das war auch ihr Ziel.

Über das Gesicht der Russin glitt dabei ein hintergründiges und teuflisch angehauchtes Lächeln, als sie an den Plan dachte, den sie sich ausgedacht hatte…

***

Ich kam mir im ersten Moment vor wie ein Bergsteiger, der eine Felsklippe überwinden muß. Zwar wurde auch ich von einem Seil gehalten, nur war es nicht durch Ösen und Haken gesichert und auch nicht durch in den Fels geschlagene Rollen. Es kippte einfach über die Kante weg, die zum Glück nicht so spitz war, als daß sie das Seil zerfasert hätte. Es würde schon einiges aushalten.

Bei dieser Aktion kam mir zum erstenmal zu Bewußtsein, wie unendlich die Tiefe doch war. Ich würde, auch wenn ich mich noch so streckte, keinen Grund mehr unter meinen Füßen finden und immer wieder ins Leere treten.

Das Seil hielt ich über mir mit beiden Händen fest. Ich wollte es auch nicht direkt aufrollen lassen, damit ich nicht wie ein Stein in die Tiefe sackte. So ließ ich Hand über Hand nach und spürte schon sehr bald das Zittern in den Armmuskeln. Es war anstrengend, besonders, wenn man so etwas nicht gewohnt war. Und ich mußte den Weg noch zurück. Zudem stand mir nichts zur Verfügung, wo ich mich hätte abstützen können. Wenn ich die Beine nach vorn drückte, trat ich ebenso ins Leere wie bei den anderen Richtungen.

Den Kopf hielt ich zurückgelehnt. Ich wollte das Seil beobachten und den Einstieg, der sich als graues Viereck über meinem Kopf abmalte.

Ich empfand die Dunkelheit als temperatur- und endlos. Ohne Grenzen, wie wir Menschen sie kannten. - Ein Einstieg in eine andere Dimension.

Je mehr Zeit verrann, um so stärker nahm die Anstrengung zu. Meine Muskeln waren verspannt, nach den Griffen zitterte ich. Wenn ich daran dachte, daß ich noch hochklettern mußte, dann gute Nacht.

Ich wurde förmlich gezwungen, eine Ruhepause einzulegen, löste meine Hände vom Seil und pendelte über der bodenlosen Tiefe. So ein ähnliches Gefühl muß auch ein Bergsteiger haben, der an einem Seil über einer Schlucht hängt und darauf wartet, daß ihn jemand hochzieht. Mich würde niemand hochziehen.

Ich hielt die Augen weit geöffnet. Erkennen konnte ich trotzdem nichts. Nur den Ausschnitt weit über mir. Er war zu einem ziemlich kleinen Viereck geworden, dessen Inneres jetzt allerdings von einer Gestalt verdunkelt wurde.

Jemand war ins Bad gekommen.

Sofort überkam mich ein schlechtes Gefühl. Auch der Druck im Magen war auf einmal da. Ich merkte, daß er sich verteilte, um anschließend hochzuwandern.

Zuerst hatte ich die Person nicht erkannt. Jetzt konnte ich sie identifizieren.

Es war Panja Orgenkin - die Frau des Verschwundenen und diejenige Person, die Golenkow und mich überhaupt nicht zur Kenntnis genommen hatte, als wir die Wohnung betraten.

Wie stand sie zu uns? War sie Freund oder Feind? Noch wußte ich es nicht, aber die Frau bewegte ihren Oberkörper vor, um in den Schacht schauen zu können.

Ich hörte ihre Frage. »Wer ist dort unten?«

»Das bin ich, nicht Genosse Golenkow!«

Sie lachte schrill. Dieses Lachen bereitete mir Kummer. Wer so reagierte, war nicht eben ein Freund. Meine Chancen sanken allmählich.

»Du bist der Fremde, nicht?« Wieder geiferte sie. »Eines sage ich dir, du…« Mehr verstand ich nicht. Meine Russischkenntnisse waren mehr als mangelhaft.

Sie brauchte auch nicht mehr zu sagen. Ich hatte mich inzwischen an dieses Bild gewöhnt und sah, daß die Frau ihren rechten Arm bewegte. Ungefähr in Halshöhe erschien ihre Hand, die sie zur Faust geballt hatte. Aus ihr stach etwas hervor. Es war länglich und blitzte plötzlich, als es von einem Lichtstrahl aus dem Bad getroffen wurde.

Mir war alles klar.

Sie hatte ein Messer!

Panja lachte. »Siehst du es? Siehst du es?« Dabei fuchtelte sie mit der Klinge.

Ich wußte, was sie vorhatte, und sie zögerte auch keine Sekunde länger damit. Sehr langsam drehte sie sich zur Seite, streckte den Arm aus und setzte die Schneide des Messers dort an, wo das Seil straff gespannt dicht unter der Kante schräg in die Finsternis des Schachts führte.

»So…!« schrie sie.

Ich bekam Furcht. »Sind Sie wahnsinnig?« brüllte ich hoch. »Sie können doch nicht das Seil durch…« Ach, verdammt, es hatten keinen Sinn, Panja säbelte weiter!

Jede Bewegung übertrug sich auf das Seil. Obwohl es straff gespannt war, ruckte es. Bis zu mir übertrug sich dies, aber ich merkte es mehr als Zittern.

Ein tödliches Zittern möglicherweise…

Sekunden vergingen.

Panja war erregt. Zwar kommentierte sie ihre »Arbeit« nicht mehr, dafür atmete sie so schnell, heftig und keuchend, daß ich dieses

Geräusch bis zu mir hörte.

Das Seil wurde zur Hälfte gekappt. Plötzlich sauste ich ein Stück tiefer.

Was sollte ich tun?

Ich schwang wie ein schweres Pendel langsam von einer Seite auf die andere. Nirgendwo stieß ich gegen, meine Füße trafen immer wieder das Leere.

Gab es überhaupt noch eine Chance?

Ja, vielleicht, wenn auch nur hauchdünn. Es mußte mir gelingen, die Frau einzuschüchtern.

Ich holte meine Beretta hervor, drückte den Arm schräg hoch und schoß ohne Vorwarnung. Natürlich wollte ich die Frau nicht treffen, deshalb pfiff die Kugel an ihr vorbei und landete im Bad.

Panja hatte sich erschreckt. Sie zog sich sofort wieder zurück, und ich hörte sie fluchen.

Selbstverständlich war ich nicht gerettet.. Wenn Panja noch die andere Hälfte durchtrennte… Ich vertraute darauf, daß sie auf diese Idee nicht kam. Wenn ja, wollte ich schon wieder oben sein, deshalb begann ich mit der Kletterei.

Das war eine Schinderei. Mit frischen Kräften hätte ich es leicht geschafft, so aber mühte und quälte ich mich ab. Mein Atem floß keuchend über die Lippen, Schweiß lag auf meiner Stirn, aber ich konnte nicht aufgeben.

Stück für Stück kam ich höher.

Von Panja sah ich nichts. Ich bemerkte auch kein Zucken des Seils.

Allmählich verließen mich meine Kräfte. Noch hatte ich nicht einmal die Hälfte geschafft und den Kopf so weit in den Nacken gedrückt, daß ich den Umriß immer unter Kontrolle behielt.

Einmal sah ich die Frau.

Sie schaute kurz in den Schacht, verschwand sofort wieder, und ich fragte mich, ob sie im Bad weiter am Seil herumsäbelte.

Das tat sie tatsächlich.

Die ruckartigen Bewegungen, die sich auch auf mich übertrugen, stammten nicht von mir. Panja schnitt, und sie würde es wahrscheinlich auch schaffen, denn der Weg bis zum Schachtanfang war einfach noch zu lang.

Wieder bekam ich das Rucken mit. Diesmal stärker, dann hörte ich das Lachen in den Schacht hineinschallen, und einen Moment später geschah es.

Das Seil riß und ich jagte in die bodenlose Tiefe!

***

War das mein Tod, das Ende einer langen Lebensreise?

Alles war möglich.

Leben oder Tod. Es gab nur diese beiden Alternativen. Ich »lag« während des Falls auf dem Rücken, konnte in die Höhe schauen und sah den Tunneleingang immer kleiner und schmaler werden, so daß er für mich bald nur mehr ein Punkt war.

Auch in diesen langen, schrecklichen Augenblicken arbeitete mein Gehirn, suchte Vergleiche, fand sie. Ich kam mir vor wie ein großer Vogel, der abgeschossen worden war.

Einfach so.

Brutal abgeknipst, vom Himmel geholt und in die dunkle Hölle gestoßen.

Ich jagte tiefer.

Wie lange kann oder muß ein Mensch fallen, um eine bestimmte Entfernung zurückzulegen? Es gibt Formeln, man kann alles errechnen, nur stand mir danach nicht der Sinn.

Ich hatte es nicht mit der Physik zu tun, sondern mit der reinen Magie. Und die war momentan stärker als ich.

Die Dunkelheit schien mich zu schlucken. Sie war wie ein Maul, weit aufgerissen, ein Schlund, eine Hölle für sich, die mich nie mehr loslassen würde.

Grausam und erbarmungslos.

Sie schluckte, sie fraß, sie würde mich nie mehr hergeben, wenn sie mich einmal hatte.

Und ich gewöhnte mich daran.

Vielleicht ist es gut, daß Menschen sich an gewisse Dinge gewöhnen, seien sie auch noch so schrecklich und furchtbar.

Mir erging es nicht anders.

Der Fall kam mir nicht mehr so schnell vor. In meinem Bewußtsein hatte er sich verlangsamt, wie bei einem Fallschirmspringer, der seinen Schirm hatte und aufflattern ließ.

So raste auch ich weiter…

Über eine Zeit konnte ich nicht nachdenken. Minuten, Sekunden, was war das schon in einer fremden Dimension, wo Zeit sowieso keine Rolle mehr spielt?

Dann sah ich etwas!

Zuerst glaubte ich, daß mir meine Vorstellungskraft einen Streich spielte, aber irgendwo in der Dunkelheit bewegte sich etwas. Es war ebenfalls ein Schatten, nur heller als die Finsternis, und er lag dort wie eine Insel.

Die plötzlich explodierte.

Ich schrie auf, weil mich Flammen umtanzten. Mit weit geöffneten Augen starrte ich gegen ein furchtbares Monstrum, das nur einen Körper besaß, aber drei Köpfe.

Grausame Schädel.

Krokodil, Mensch, Ratte! Der Dreitöter!

Schnell wie ein Komet war er heran. Ich schaute direkt in den weit aufgerissenen Rachen des Krokodils und rechnete damit, daß mich das Maul verschlingen würde.

Aber auch mein Kreuz meldete sich.

Die Hitze strahlte auf mich über, der Dreitöter verschwand vor meinen Augen, und auch die Finsternis fegte wie ein schnell aufgezogener Vorhang zur Seite.

Dafür blendete mich das helle Licht, und eine kalte Luft wehte gegen mich. Die Welt hatte mich wieder.

Fragte sich nur - welche Welt und wo ich mich befand?

***

Zunächst einmal nicht in der Schwärze. Über mir sah ich einen weiten, herrlich blauen Himmel, davor die schneebedeckten Berge. Ein heller, silbriger Punkt zog einen weißen Streifen hinter sich her.

Das war ein Flugzeug!

Plötzlich lachte ich. Es war allein der Anblick dieses Flugzeugs, der mich dazu trieb. Eine Maschine, ein Clipper, ein Jet gehörte nicht in eine fremde Dimension, sondern in die Welt, in der ich aufgewachsen war.

Ich verfolgte den Weg der Maschine so lange, bis ich sie nicht mehr sehen konnte. Erst dann widmete ich mich meiner Umgebung. Prächtig bauten sich die hohen Berge vor mir auf. Gewaltige Gipfel, die eine Schnee- und Eisschicht zierte. Gletscher funkelten im Schein des Sonnenlichts in den unterschiedlichsten Farben, als ihr Eis die Helligkeit des Himmelskörpers brach.

Unterhalb des Schnees breiteten sich die weiten geschwungenen Täler aus. Manche schüsselartig, andere wiederum sehr steil und von graubraunen, hoch ansteigenden Felswänden markiert.

Ja, ein wildes Gebirge, anders als die Alpen, längst nicht so lieblich, viel rauher und auch nicht so touristisch erschlossen.

Wo konnte ich mich befinden?

Die Antwort war einfach. Ich fand sie auch ohne schnelles Nachdenken. Wladimir Golenkow hatte davon gesprochen, daß die drei Männer im Kaukasus verschwunden waren. Wir hatten hinfliegen wollen, das konnten wir uns jetzt sparen. Ich glaubte fest daran, daß ich mich auf den Höhen des Kaukasus befand.

Der Wind war kühl, aber nicht unangenehm. Zwar lag noch Schnee auf den Bergen, aber in den Tälern, wo Wald und Matten weite Bergflanken bedeckten, begann der Frühling.

Die Blumen krochen aus der Erde, auch das Gras begann zu sprießen. Trotzdem konnte ich mich an dem Anblick nicht erfreuen. Die Sorgen waren stärker. Ich hatte es geschafft, ich lebte, mir war rein gar nichts passiert, aber wie verhielt es sich mit Wladimir Golenkow? Von ihm

sah ich keine Spur.
Möglicherweise war er an einer anderen Stelle gelandet, das mußte ich noch herausfinden.
Als ich zu Boden schaute, sah ich, daß noch immer das Seil um meine Hüften geknotet war. Ich löste den Knoten und schleuderte es weg wie eine tote Schlange.
Eigentlich konnte ich mir die Himmelsrichtung aussuchen, wohin ich wandern wollte. Es blieb sich gleich. Dennoch mußte ich zu einem Ziel gelangen. Schließlich konnte ich nicht einfach durch die Gegend laufen und auf einen Zufall hoffen.
Im Kaukasus waren die drei Männer mit ihrem Hubschrauber spurlos verschwunden. Mit mir war das Gegenteil geschehen. Ich war im Kaukasus wieder aufgetaucht. Irgendwo mußte es da einfach gewisse Zusammenhänge geben, nur hatte ich sie leider noch nicht herausgefunden.
Sosehr ich mich auch bemühte und schaute, Fußspuren entdeckte ich auf dem Gestein nicht. Wer hierher ging, der hinterließ keine, und auch weicheren Boden sah ich nicht in der Nähe.
Nach- Wladimir Golenkow zu rufen, hatte keinen Sinn. Wenn ich ihn finden wollte, nur durch Eigeninitiative.
So machte ich mich auf den Weg. Nicht weit entfernt, vielleicht hundert Schritte, hatte ich ein Plateau entdeckt, auf das ich springen konnte. Und dies im wahrsten Sinne des Wortes, denn unter mir befand sich eine tiefe, zum Glück nicht sehr breite Schlucht.
Das Felsplateau war nicht sehr groß. Karges Gras wuchs inselhaft darauf. Der Wind blies mir Staub - entgegen. Ich erreichte das Ende, schaute auf einen mit Geröll bedeckten Schräghang, der sich verbreiterte und in ein weites Tal auslief.
Von hier oben eine Idylle, denn das Tal war bewohnt. Steinhäuser standen gegen die Hänge geduckt. Aus manchen Schornsteinen quollen dünne Rauchfahnen. Ich sah auch Menschen in dem Dorf, die von hier oben klein wie Spielzeugpuppen wirkten.
Ich war zunächst einmal froh, so etwas wie Zivilisation entdeckt zu haben, und machte mich auf den Weg zum Dorf.
Daß es weit sein würde, ahnte ich. Was in den Bergen nah aussieht, erweist sich oft als optische Täuschung, und so war es kein Wunder, daß mich schon fast die Dämmerung erreichte, als die ersten Häuser vor mir lagen.
In Deckung einer Reihe angepflanzter Nußbäume blieb ich stehen, weil ich mir einen Eindruck über das Dorf verschaffen wollte.
Es war zeitlos…
Die Häuser hätten ebensogut ins Mittelalter oder in eine noch frühere Zeit gepaßt. Nichts hatte sich verändert. Sie waren aus dem grauen Stein der Berge errichtet worden. Die Lücken hatte man mit erdigem

Lehm gefüllt. Ich sah nur die Andeutung einer Straße, erst recht kein Auto, dafür in den Ställen Vieh.

Schafe, Ziegen, auch Kühe und Schweine entdeckte ich. Sie befanden sich nicht weit entfernt im Freien, hatten mich wohl gewittert und fingen an, hektisch zu quieken. Dabei wühlten sie den Dreck auf, so daß er zu regelrechten Schlammfontänen in die Höhe spritzte.

Das erste Haus lag vielleicht zwanzig Meter entfernt. Es war flach gebaut, das Dach saß schief und war mit grauen Schindeln bedeckt. An der Rückseite berührte es mit seinem Rand fast eine Erhöhung am Boden.

Genau dieses Haus suchte ich mir aus. Irgend jemand mußte mir eine Information geben, auch wenn es wegen der sprachlichen Barrieren schwer sein würde.

Aus einem Haus gegenüber löste sich die Gestalt einer alten Frau. Sie trug dunkle Kleidung, ein Kopftuch, ging einige Schritte, schaute zum Himmel und zog sich wieder zurück.

Die Tür fiel scheppernd hinter ihr zu.

Ich hatte nicht einmal das Gesicht der Frau erkennen können, glaubte aber, unter dem Kopftuch einen grüngelben Fleck oder Schatten gesehen zu haben.

Was war das für ein Ort?

Okay, er lag in einer verlassenen Ecke des Kaukasus, wo die Zeit wohl stehengeblieben war. Das gab es ja auf der Welt, und nicht nur einmal, aber hier hatte ich das Gefühl, als käme noch etwas anderes hinzu.

Es war die Stille…

Von den Tieren einmal abgesehen, erinnerte mich die Ansammlung von Steinhütten an ein Gebiet, das eigentlich längst gestorben war. Vielleicht wie ein Museum. Man hatte die Häuser eben wieder nachgebaut, um Besuchern zu zeigen, wie es früher einmal gewesen war.

Die strahlende Bläue des Himmels war verschwunden. Auch über die Berge des Kaukasus schob sich allmählich die graue Fläche der Dämmerung. Noch würde es lange hell bleiben. Bis dahin mußte ich etwas erreicht haben.

Mir fiel ein, daß im Kaukasus die Arche Noah gelandet sein sollte. Auf dem Berge Ararat sollte sie liegen. Gerade in letzter Zeit hatten sich Wissenschaftler aufgemacht, um den Berg zu besteigen und die Arche zu suchen.

Nur lag diese Stelle nicht in Rußland, sondern in der Türkei und ausgerechnet in einem umkämpften Grenzgebiet, in dem Kurden um ihre Autonomie fighteten.

Ich wußte nicht, ob ich mich noch in Rußland oder bereits in der Türkei befand. Berge sehen überall gleich aus, egal, welche

Staatsgrenzen sie durchschnitten.

Der Wind wehte als kühle Brise durch das Tal. Manchmal klapperten Läden oder nicht verschlossene Türen, aber ein Mensch ließ sich nicht blicken.

Ich hatte genug gesehen und verließ meine Deckung hinter den Haselnußbäumen. Mein Ziel war die erste Hütte. Auf irgendwen mußte ich einfach treffen.

Ich duckte mich und lief sehr schnell. Diese Bewegungen schreckten die Schweine auf, die heftig anfingen zu grunzen und zu quieken. Unter der Dachkante blieb ich stehen. Ich befand mich an der Rückseite, wo ich keine Tür und nur ein schmales Fenster sah, durch das ich schaute. Ich hätte es auch bleiben lassen können, denn zu sehen war nichts. Auf der Scheibe klebte einfach zuviel Schmutz.

Niemand sah mich, als ich an die Vorderseite der Hütte ging, wo sich auch die Tür befand. Eine Klinke gab es auch nicht, nur einen Holzgriff, den ich umfaßte und die Tür aufzog. Sie war aus einfachen Holzbrettern gefertigt. Leider besaßen die Bretter eine unterschiedliche Länge, so daß sie mit ihren Enden über den Boden schleiften und mich das kratzende Geräusch störte.

Deshalb hob ich die Tür etwas an, und nun klappte es besser. Wieder mußte ich mich ducken, als ich das Haus betrat und in ein gefährliches Halbdunkel eintauchte, das mich wie ein feiner, grauer Schleier umfing. Es konnte auch am Staub liegen, der lag überall.

Auf einem Lager, auf den schlichten Steinbänken und in der Feuerstelle. Aus ihr strömte mir der Geruch kalter Asche entgegen.

Der Raum war ziemlich groß. Zur linken Seite hin senkte sich der Boden etwas ab. Dort befand sich kein Fenster, so daß auch kaum Licht hinfiel.

Aber auf dem Boden lag ein Gegenstand, der sogar sprechen konnte. »Willkommen in der Totenstadt, Gospodin John«, sagte Wladimir Golenkow mit einer bitter klingenden Stimme…

***

Ich erstarrte mitten in der Bewegung. »Du?« fragte ich erstaunt.

»Ja. Oder hast du meinen Geist erwartet?«

»Nein, dann eher dich.«

»Sicher, ich habe es geschafft. Wie du auch. Aber mir geht es trotzdem dreckiger. Wenn du zufällig eine Lampe bei dir trägst, hol sie hervor und leuchte mal.«

»Das wollte ich sowieso.« Der Halogenstrahl der kleinen Leuchte fraß die Düsternis. Im schmalen Strahl sah ich die Staubkörner tanzen wie winzige Diamantsplitter. Der Staub bewegte sich auch um die Gestalt des Russen herum, der sich nicht rühren konnte. Man hatte ihn auf ein altes Rad gebunden.

»Verdammt, was ist das?« Ich war schnell bei ihm und schaute mir die Fesselung an.

»Stricke hatten sie nicht verwendet. Irgendein angefeuchtetes Hanfzeug, das, wenn es trocknete, sich zusammenzog und einem Gefesselten fast unerträgliche Schmerzen bereiten konnte.«

Wladimir hatte noch Glück gehabt, weil in den pflanzlichen Fesseln ein Rest von Feuchtigkeit steckte.

Ich holte mein Messer hervor und begann, an den Stricken zu säbeln.

Sogar seinen Hals umspannte eines dieser Bänder. Ich löste es besonders vorsichtig, um meinen russischen Freund nicht zu verletzen.

»Danke!« keuchte er. »Das Ding hätte mir die Luft abgeschnürt. Ich kenne bessere Methoden, um zu sterben.«

»Kann ich mir vorstellen.«

Der Russe war jetzt befreit und kniete mit gesenktem Kopf vor mir. Er zitterte in den Armen, sein Kreislauf mußte erst wieder richtig auf Touren kommen.

»Mann«, sagte er, »das war hart.«

»Du hast von einer Totenstadt gesprochen. Meinst du dieses Dorf damit?«

»Klar!«

»Und weshalb?«

»Weil hier keiner mehr leben dürfte. Und diejenigen, die hier leben, sind eigentlich schon tot. Verstehst du?«

»Nein.«

Golenkow lachte. »Ich auch nicht.«

»Aber du weißt trotzdem Bescheid.«

»Ja.« Er streckte mir seinen Arm entgegen. »Hilf mir mal auf die Beine.«

Das tat ich gern. Noch ziemlich wacklig in den Knien, blieb er stehen, schaute mich an und nickte.

»Das war verdammt hart, war das.« Er ging zur Sitzbank aus Stein und ließ sich dort nieder. »Soll ich der Reihe nach erzählen?«

»Ich bitte darum.«

»Es war ganz einfach. Du hattest das Bad verlassen, als ich noch einmal in den Schacht schaute. Da erwischte es mich. Es war wie ein Reißen, ein Strudel, unheimlich stark, weißt du? Ich hatte ihm nichts entgegenzusetzen. Er packte mich, ich klammerte mich noch fest, vergeblich. Ich wurde in den Schacht hineingerissen und regelrecht durch die Dunkelheit geschwemmt. Einfach weg, fort, in die Tiefe einer Dimension. Vielleicht der Vergangenheit oder der Zukunft. Jedenfalls starb ich nicht und erwachte hier.«

»In dieser Hütte?«

»Nein, draußen, aber schon zwischen den Häusern. Ich dachte ja, es wäre überstanden, aber es fing erst an. Plötzlich kamen sie und

stürzten sich auf mich.«
»Wer kam?«
»Keine Ahnung. Uralte Gestalten. Sie sahen aus wie Mumien oder Tote. Jedenfalls konnte ich nichts mehr tun. Natürlich habe ich mich gewehrt, aber viele Füchse sind nun mal des Hasen Tod. Sie schlugen mich nieder. Als ich erwachte, lag ich in dieser Hütte, fein säuberlich an das Rad gefesselt.«
»Das habe ich ja gesehen. Hast du irgendeine Ahnung, was sie mit dir vorhatten?«
»Das gleiche wie mit dir.«
»Ach.«
»Ja, sie werden uns nicht lebend davonkommen lassen. Sie warten hier auf ihren Götzen.«
»Und das ist der Dreitöter?«
»Genau.«
Ich schluckte und schmeckte den alten Staub auf der Zunge. »Kannst du mir vielleicht sagen, was es für eine Bedeutung mit diesem Dreitöter hat?«
»Nein, nicht genau. Immerhin wird er von ihnen angebetet. Er ist eben ihr Götze. Aber wie ich schon sagte, es dürfte die Leute überhaupt nicht mehr geben.«
»Weshalb nicht?«
»Lebst du länger als über 1500 Jahre, John…?«

***

Ich mußte ihn wohl so komisch angestarrt haben, wie er noch nie in seinem Leben angestarrt worden war, denn Wladimir begann laut zu lachen. »Ja, da staunst du, wie?«
»Habe ich mich verhört?«
»Nein, das hast du nicht. Die Leute müßten eigentlich seit rund 1500 Jahren tot sein.«
»Haben Sie dir das gesagt?«
»Nie. Ich entnahm es ihren flüsternden Gesprächen.«
»Du konntest sie verstehen?«
Jetzt begann Wladimir zu grinsen. »Weißt du, John, wenn der KGB schon Spitzenagenten ausbildet, dann gibt er ihnen, bevor er sie losschickt, eine möglichst breite und große Allgemeinbildung mit auf den Weg. Du glaubst gar nicht, was ich alles studieren und pauken mußte. Zu den Fächern gehörte natürlich auch die Geschichte und die Archäologie. Besonders habe ich mich für die Dinge interessiert, die in einem unmittelbaren Zusammenhang zu unserem Land stehen. Rußland ist ein Vielvölkerstaat, und gerade der Süden hat eine besondere Geschichte. Die Menschen, die hier leben und längst tot sein müßten, sprachen so, wie man im fünften Jahrhundert nach

Christus geredet hatte. Sie sprachen über ihren Götzen, der ihnen den Weg schon zeigen würde, weil die Zeit endlich reif geworden ist.«

»Für was?«

»Kann ich dir nicht sagen. Aber sie müssen irgend etwas mit der Arche Noah zu tun gehabt haben.«

Ich drückte den Kopf vor und spürte auf meinem Rücken die Spannung. »Die Arche?«

»Die muß doch nach der Sintflut hier irgendwo gelandet sein.«

»Das stimmt«, murmelte ich. »Du hast recht, aber…«

»Kein aber, John. Ich bin fest davon überzeugt, daß diese Gestalten etwas mit der Arche zu tun haben.«

Auch ich mußte mich setzen. Was der Russe da vermutete, war wirklich ein Hammer.

Wladimir hatte sich wieder erholt. »Was ist?« fragte er mich und begann leise zu lachen.

»Nichts oder verdammt viel. Ich muß das erst verdauen.«

»Wenn ich einen Wodka hätte, sähe alles anders aus. Aber unser großer Kreml-Boß will es ja anders.«

»Und daran hältst du dich?«

»Manchmal«, gab er zu.

Wir wurden schnell wieder ernst. Ich kam auf das bestimmte Thema zu sprechen. »Du bist dir also nicht sicher, in welch einem Staat wir uns befinden? Wenn es hier tatsächlich um die Arche geht, müßten wir uns in der Nähe des Berges Ararat aufhalten, wo die Arche der Legende nach gestrandet ist. Dann wären wir in der Türkei.«

»Kann sein. Ich sehe das noch anders.«

»Wie denn?«

»Eigentlich dürfte es uns hier überhaupt nicht geben. Ebensowenig wie das Tal.«

»Jetzt machst du mich neugierig.«

»Glaube ich auch.« Wladimir erhob sich. Er mußte ebenfalls gebückt stehen, die Decke war zu niedrig. »Dieses Gebiet ist nicht bewohnt. Wenigstens nicht offiziell oder nicht mehr. Das ist damals alles untergegangen, sagen die Archäologen.«

»Woher kannst du das Areal hier so genau lokalisieren?«

»Ganz einfach. Ich habe schließlich die Hubschrauber losgeschickt. Allerdings nicht ohne die entsprechenden Informationen. Dazu gehörten Fotos, die von Satelliten und Flugzeugen aus geschossen worden sind. Und die Umgebung kommt mir zumindest von der Bergformation her bekannt vor, weil ich sie auf den Fotos gesehen habe. Wir befinden uns in dem Gebiet, in dem die drei Männer verschwunden sind.«

»War da nicht auch die Rede von Lava, Feuer und glühenden Felsen, wenn ich mich recht erinnere?«

»Ja, auch.«
»Aber davon sehen wir nichts.«
»Nein.«
Ich stand wieder auf. »Was weißt du, Wladimir?«
»Nichts«, erwiderte er. »Ich ahne nur etwas.« Er rieb seine Gelenke, weil sie von der Fesselung noch immer schmerzten.
»Dann erzähle mir davon.«
Der Russe grinste. »Das ist einfach zu fantastisch, aber kannst du dir vorstellen, daß wir zwei Zeitleben gleichzeitig erleben. Die Vergangenheit und die Gegenwart.«
»Nein, das kann ich nicht, aber ich kann mich damit abfinden, wenn du das meinst.«
»Schon besser.«
»Weiter im Text.«
»Ich habe die Leute gesehen, die hier vegetieren. Es sind meiner Ansicht nach Tote. Lebende Leichen, auch Mumien, was immer du willst. Die leben und sind gleichzeitig gestorben. Klingt zwar irre, kommt aber der Wahrheit bestimmt nahe.«
»Und die suchen jetzt die Arche?«
»Möglicherweise sind sie dazu verflucht.«
Ich nickte bedächtig. »Das kann sogar hinkommen. Wobei man davon ausgehen muß, daß der Dreitöter, dieser Götze, ihr eigentlicher Anführer ist.«
»Gut kombiniert.«
»Und weshalb sind deine drei Agenten so plötzlich verschwunden?«
»Das weiß ich nicht genau. Da kann ich nur raten. Möglicherweise sind sie in den Umbruch der Zeiten hineingeraten. Ich weiß es nicht genau, John.«
»Es hat auch Zeugen gegeben«, warf ich ein.
»Klar, die Meldungen haben unsere Zentrale erreicht. Hier leben Nomaden, wir sind im Grenzgebiet. Hier stehen sich die Parteien gegenüber. Kurden, Soldaten, fanatische Moslems, das hier ist ein Pulverfaß, obwohl es so einsam liegt. Ich kann mir gut vorstellen, daß dieses Gebiet von mehreren Seiten aus unter Kontrolle steht. Auch von unserer natürlich.«
»Und auch unter magischer.«
»Das versteht sich.« Wladimir bewegte seine Füße und schüttelte sich gleichzeitig. »Jetzt geht es mir wieder besser. Wenn ich nur wüßte, weshalb mich diese Mumien an ein Rad gebunden haben.«
»Um dich rollen zu lassen.«
»O wie schlau.«
Ich grinste nicht einmal. »Es ist mein voller Ernst, Wladimir. Um dich rollen zu lassen. Vielleicht in ein Feuer, was weiß ich?«
»In den Schlund?«

»Auch.«

»Ja, wir sollten etwas unternehmen. Am besten wäre es natürlich, wenn wir den Dreitöter stellten und ihm den Garaus machten. Dann kann uns alles andere gestohlen bleiben - oder?«

»Die Idee ist nicht schlecht.«

»Also los.«

Er wollte zur Tür gehen, aber ich streckte meine Hand aus. »Nicht so eilig, mein Junge. Ich will von dir noch wissen, wie viele Mumien dich überfallen haben?«

»Das kann ich nicht sagen. Zehn waren es schon.«

»Dann sind sie in der Überzahl. Ich habe eine alte Frau gesehen. Sie kam aus dem Haus gegenüber, und auch sie erinnerte mich an eine Mumie. So wie sie aussah und auch ging.«

»Ja, Frauen waren wohl auch dabei.«

»Aber weshalb sind die Tiere normal, wenn es die Menschen schon nicht sind?«

»Frag mich das später in Moskau!«

»Beim Wodka?«

»Richtig.«

Ich wechselte wieder das Thema. »Von dieser alten Frau weiß ich. Deshalb wäre ich dafür, daß wir uns diese komische Person zuerst anschauen.«

»Ich habe nichts dagegen.«

Der Russe ließ mir den Vortritt, und ich öffnete behutsam die Tür, die ich wieder anheben mußte.

Es hatte sich nicht viel verändert. Leer lag das vor uns, was wir nicht einmal als Straße bezeichnen konnten. Es war praktisch die freie Fläche zwischen den alten Steinbauten mit den schiefen Dächern.

»Wenn du weiter in die Berge hineingehst, findest du noch Höhlen, in denen sie auch wohnen.«

»Wer? Die Mumien?«

»Sicher.«

Hundertprozentig überzeugt war ich von der Sache noch nicht, doch der Russe hatte auch keinen Grund, mich anzulügen. »Die halten sich versteckt, John«, flüsterte er. »Das spüre ich.«

Ich deutete auf das Haus gegenüber. »Sehen wir uns das mal an.«

Golenkow blieb neben mir. »Ist irgendwie verrückt, daß es einen Tunnel oder eine Verbindung zwischen einem Spiegel und dieser Umgebung hier gibt. Schwarze Magie, sie ist wirklich interessant.«

»Und gefährlich.«

»Auch das.«

Ich war vor dem Haus stehengeblieben. Es unterschied sich in nichts von den anderen Bauten. Vielleicht war es etwas kleiner. Von einer Stelle an der Seite aus konnte ich auf das Dach schauen und sah dort

einige Löcher.

Der Wind war kühler geworden. Er strich sanft in das Tal. Am Himmel kämpfte die Sonne vergeblich gegen die anrückenden Schatten der Dämmerung an.

Fast wäre mir das Bild friedlich vorgekommen, wenn dieser Druck nicht gewesen wäre, der über allem lag. Ich spürte ihn und konnte ihm auch nicht entwischen.

Neben mir hatte Wladimir seine Pistole gezogen. Sein Gesicht mit den etwas hoch- und vorstehenden Wangenknochen wirkte in diesen Augenblicken unter der Konzentration noch kantiger.

Auch diese Tür mußte ich aufhebeln, tat es mit einem heftigen Ruck und tauchte in das Haus.

Es war verdammt düster. Den Lampenstrahl ließ ich wandern. Wie eine helle Speerspitze stach er in die Ecke und traf das Gesicht einer dort geduckt hockenden Gestalt.

Es war die alte Frau - und die Mumie!

***

Neben mir atmete Wladimir Golenkow scharf aus. »Verdammt, ich hatte es gewußt. Ich habe mich nicht getäuscht. Das sind Mumien.«

Die Frau war in Lumpen gehüllt. Sie hatte uns ihr Gesicht zugewandt, ohne uns wahrscheinlich zu sehen, denn Augen entdeckte ich keine in dem von Falten und spröder Haut durchzogenen Oval.

Etwas zögernd ging ich auf sie zu, während Wladimir zurückblieb, um mir den Rücken zu decken.

Wir hatten die Tür nicht geschlossen. Wind drang in den Raum und wehte uralten Staub hoch.

Nach zwei Schritten bewegte die Frau oder die Mumie die Arme. Ich hörte ein feines Knirschen, als würde Sand aus ihren Knochen oder Gelenken rieseln.

Auch wenn sie nicht gefährlich war, konnte ich mich eines unheimlichen Gefühls nicht erwehren.

Ich hatte sie vor kurzem laufen sehen. Nun aber sah sie aus, als könnte sie sich nicht einmal erheben.

Als sie den Kopf hob, leuchtete ich ihr ins Gesicht. Es war ein Antlitz, das mich abstieß und gleichzeitig auch berührte.

Uralt, aber nicht verwest. Von Siechtum gezeichnet und doch auf irgendeine Art und Weise lebendig. Eine Haut wie dünnes Papier, die sich auch an den Händen nicht anders zeigte.

War sie wirklich eine lebende Tote?

Einen halben Schritt vor ihr blieb ich stehen. Ich hatte Angst davor, die Gestalt zu berühren. Schon der geringste Druck konnte dafür sorgen, daß sie zusammenfiel. Dies wollte ich nicht riskieren.

Die Mumie bewegte den Kopf. Auf mich wirkte sie so, als wollte sie

mit mir sprechen. Es dauerte eine Weile, bis sie etwas hervorbrachte. Und gleich der erste Satz riß mich fast von den Beinen.
»Salomo, ich spüre dich…«
Ich schloß für einen Moment die Augen. Wieso verstand ich die Worte, und weshalb hatte sie mich als Salomo bezeichnet? Ich war nicht der König Salomo, ich hieß auch nicht Salomo, aber es gab zwischen ihm und mir eine Verbindung.
Geschaffen durch das Kreuz!
Konnte ich sie deshalb verstehen? War mein Kreuz gewissermaßen ein Übersetzer?
Ich wollte es wissen und zog an der Kette, so daß mein Kreuz frei lag.
Auf den flachen Handteller legte ich es so hin, daß die Mumie es einfach sehen mußte.
Sie senkte den Kopf, weil sie meine Bewegung irgendwie gespürt oder auch gesehen haben mußte.
»Kennst du es?« fragte ich.
Eine Antwort gab sie nicht, starrte statt dessen das Kreuz an und flüsterte nach einer Weile den Namen Salomo.
»Was ist damit?«
»Er sollte ihnen Rat geben, er sollte uns Rat geben. Wir riefen sein Orakel an, denn es besagte, daß er und die Königin von Saba wissen, wo wir die Arche finden können. Das Orakel hat geschwiegen, Salomo hat uns nichts gesagt, so gingen wir zu dem Götzen, um von ihm eine Wegschrift zu bekommen. Und er gab sie uns. Er führte uns in dieses Tal, wo wir verflucht wurden. Ja, verflucht wurden«, wiederholte sie sich. »Wir hatten dem Götzen gedient und waren nicht würdig, die Arche zu finden. So mußten wir denn hierbleiben und dies für alle Zeiten. Dem Götzen zu dienen, wenn er sich zeigte, war unsere Pflicht. Nur der Götze in seiner schrecklichen Dreigestalt war unser Herr. Wir haben das Wahre verraten und tragen die Buße der Ewigkeit. Ùnd jetzt spüre ich seine Nähe. Es ist wie damals gewesen, als wir das Orakel befragten. Der Odem des Weisen streift mich. Wer bist du? Bist du der König aus dem Reich der glücklichen Seelen?«
»Nein, der bin ich nicht.«
Sie hob den Kopf an. Noch immer sah ich nichts von ihren Augen. »Wer bist du dann? Weshalb kamst du?«
»Ich wollte euch finden.«
»Die Zeit hat uns vergessen, die Welt auch, nur der Götze erinnert sich noch an uns und löste den alten Fluch ein. Immer und immer wieder. Wären wir ihm damals nicht gefolgt, hätten unsere Seelen längst Ruhe gehabt. So sind wir verflucht, denn es gelingt uns nicht, die Macht des Götzen zu brechen. Wir werden immer wieder die gleiche Hölle erleben wie zu Beginn. Nacht für Nacht…«
»Was ist das für eine Hölle?«

»Dann erscheint er in einer Lavawolke, die über uns zusammenfällt und uns verbrennt. Aber wir werden wieder unter dem Gestein hervorkriechen und unser Dasein weiterführen. So lange, bis es die Welt und die Zeit nicht mehr gibt.«

»Und wenn man den Götzen tötet?« fragte ich.

Die lebende Mumienfrau schüttelte den Kopf. »Das kann niemand mehr. Und der weise König hat diese Welt längst verlassen. Wenn die Menschen uns nur glauben würden. So aber kommen sie her und treiben ihr Vieh in dieses Tal, dabei nicht ahnend, daß es dem Tod geweiht ist…«

»Dann weiß man nichts von euch?«

»Diejenigen, die es wissen, wollen es nicht glauben und schweigen auch vor Angst. Die Menschen haben ein schlechtes Gewissen bekommen, ja, das haben sie. Viele kamen, um die Arche zu finden, keiner hat es geschafft. Selbst wir, denn wir waren die ersten, die es versucht haben und den alten Plänen folgten, die wir fanden.«

So interessant ihre Ausführungen auch waren, mir brannte trotzdem die Zeit unter den Nägeln, denn ich wollte wissen, was mit dem Dreitöter los war.

»Wo ist das Monster? Wann kommt es?«

Die uralte Frau bewegte sich wieder, und ich vernahm abermals das Knirschen. »Es ist immer da. Es ist zeitlos. Mal sind wir sichtbar, mal nicht. Man kann ihm nicht entrinnen.«

»Dann zeige es mir.«

Sie bewegte ihren Kopf, so daß so etwas wie ein Nicken zu sehen war. Ich ahnte schon im voraus, was kam, und trat sicherheitshalber einen Schritt zurück, um ihr den nötigen Platz zu schaffen, falls sie aufstehen wollte.

Und sie stand auf.

Es sah ungewöhnlich aus, weil es mir vorkam, als würde man ein Denkmal anheben. In den uralten Gelenken knirschte und knarrte es. Wäre jetzt Staub aus den alten Lumpen geweht, hätte mich dies nicht gewundert.

Auch Wladimir Golenkow stand unbeweglich da, atmete flach und konnte nur staunen.

Als ich mich neben ihm aufbaute, wollte er mir eine Frage stellen. Ich hatte wegen der Störung Angst und legte schnell einen Finger auf meine Lippen.

»Nicht jetzt!« hauchte ich.

»Aber du hast sie verstanden?«

»Ja.«

»Wieso, John? Was ist da…?« Wladimir verstummte, weil die uralte Frau die ersten Schritte setzte.

Sie ging sehr unsicher. Man konnte in Versuchung geraten, sie zu

stützen, aber das wäre zu risikoreich gewesen. Ich konnte nicht wissen, ob sie ein Anfassen überhaupt überstand und nicht einfach zusammenfiel.

Sie ging an uns vorbei. Schlurfend und gebückt. Auch ihre Arme pendelten mit, sie schienen jeden Augenblick abzufallen.

Staunend und teilweise auch fassungslos schauten wir zu. Ich warf einen Blick auf mein Kreuz.

Es hatte sich nicht erwärmt und gab auch optisch kein Zeichen ab, daß sich in seiner unmittelbaren Umgebung ein Gefahrenherd zusammenbraute.

»Die will ja zur Tür«, staunte Wladimir Golenkow. »Was soll das schon wieder?«

»Es geht um den Dreitöter.«

»Na und?«

»Warte ab«, flüsterte ich. »Eile ist hier falsch am Platz. Was Jahrhunderte gedauert hat, kann nicht auf einmal übers Knie gebrochen werden.«

»Möglich. Du hast ja mehr gehört und sie sogar verstanden.«

Wir starrten auf den krummen Rücken der Mumie. Er war krumm wie ein Stab. Die Füße bekam die ungewöhnliche Gestalt nicht vom Boden hoch. Bei jedem Schritt schlurfte sie und wirbelte Staub auf. Man konnte tatsächlich den Eindruck bekommen, es mit einer Toten zu tun zu haben, die Jahrhunderte über in der Erde gelegen hatte.

Sie ging auf dem direkten Weg zur Tür. Manchmal hatte ich den Eindruck, als würde sich nur mehr ein Bündel graugrüner Lumpen bewegen und den Staub hochwirbeln.

Vor der Tür blieb sie stehen.

Obwohl sie hinaus mußte oder wollte, wartete sie zunächst einmal ab. Sie drehte sogar den Kopf, ihr Blick suchte mich, während Wladimir für sie nicht existent war.

Ich spürte, daß sie etwas Bestimmtes von mir wollte, deshalb ging ich auf sie zu.

Eine gichtkrumme, mit dürrer Haut bespannte Hand schob sich mir entgegen. Sie faßte mich nicht an. Bevor die Finger mich berühren konnten, stoppte sie die Bewegung. Wieder legte sie den Kopf ein wenig nach unten und richtete ihr Gesicht so, daß sie mich anblicken konnte. Ihre Augen sah ich nicht, sie waren in dem Faltenmuster verschwunden. Ich hatte dennoch das Gefühl, von ihr angeschaut zu werden.

»Salomo«, sagte sie. »König Salomo und sein Orakel. Wir haben es nicht geschafft, aber du, du bist es. Ich spüre den König Salomo. Er ist in meiner Nähe.«

Ich wollte sie nicht enttäuschen und sagte: »Vielleicht ist es so. Wir werden sehen.«

»Aber hüte dich!« Jetzt hob sie einen dürren Zeigefinger, der mir vorkam wie ein Stab. »Hüte dich vor dem Dreitöter! Er ist schlimm. Er ist ein Götze aus der Zeit der großen Führer, als das Volk noch wanderte und seine Heimat suchte…«

Die rätselhaft gesprochenen Worte konnten nur eines bedeuten. Daß der Dreitöter schon in alttestamentarischer Zeit bekannt gewesen war. Und das wandernde Volk konnten demnach die Israeliten gewesen sein.

Ich nickte der alten, sprechenden Mumie zu und versuchte ein Lächeln. »Ja, ich weiß es.«

»Heute ist der Tag, an dem er erscheint!« Sie ließ den Arm sinken und winkelte auch wieder ihren Zeigefinger an. Dann drehte sie sich um und öffnete die Tür.

Ich hatte ihr helfen wollen, doch sie schaffte es allein, auch wenn sie Kraft einsetzen mußte.

Hinter mir hörte ich Wladimirs Schritte. Er blieb neben mir stehen und starrte nach draußen. »Ich bin ziemlich von der Rolle«, gab er zu. »Und du?«

»Im Gegensatz zu dir fühle ich mich noch aufgespult.«

»Dann ist es ja gut.«

Die Mumie hatte das Haus verlassen. Sie brauchte den Kopf nicht einzuziehen, um unter dem Rand es vorspringenden Dachs hergehen zu können. Ihre Schritte blieben immer gleichmäßig. Wahrscheinlich konnte sie nicht schneller gehen.

Was war ihr Ziel?

Sehr bald schon bekamen wir es mit.

Sie blieb mitten auf der Straße stehen oder auf dem, was man als Straße ansehen konnte. Auch uns hielt nichts mehr in der alten Hütte.

Hintereinander schoben wir uns durch die Öffnung und warteten ab, was geschah.

Die Mumie schaute in das Tal hinein und den hohen Bergen entgegen, wo noch der Schnee leuchtete, obwohl sich bereits die Dunkelheit über die Fläche schob.

Wir hatten nicht mehr damit gerechnet, daß sie noch reden würde, aber sie sprach trotzdem die Worte, die ich als eine Warnung ansah. »Der Dreitöter kommt und bringt seinen Schlund. Er wird alles verschlingen. Das hier ist sein Reich. Noch herrscht Ruhe, aber es ist die Stille vor dem großen Sturm, glaubt mir…«

»Was hat sie gesagt?« fragte mich Golenkow.

Ich übersetzte es ihm.

Der Russe hob die Augenbrauen. »Das hört sich verdammt nach einer finsteren Drohung oder Warnung an.«

»So soll es auch verstanden werden.«

»Aber ich sehe ihn nicht. Wer ist er überhaupt?«

»Ein alter Götze!«
»Ja, das weiß ich. Aus welcher Zeit?«
»Kennst du Baal?«
»Sicher.«
»Da wird er hineinpassen. Die Stämme früher besaßen zahlreiche Götzen und Gottheiten. Da bildeten auch die Israeliten keine Ausnahme. Schon zu König Salomos Zeiten muß es ihn gegeben haben. Er sollte die Gruppe dieser Mumien zur Arche führen. Das ist nicht gelungen, sie haben sich den Falschen ausgesucht und rannten in ihr Verderben.«
»Woran sie jetzt noch büßen.«
»Sicher.«
Golenkows Neugierde war zunächst einmal befriedigt. Auch ich griff das Thema nicht mehr auf, da ich mich auf die Umgebung konzentrieren wollte und darüber nachgrübelte, ob sich etwas verändert hatte. Von einem Erscheinen des Dreitöters war gesprochen worden und auch von dessen Schlund.
Das bedeutete gleichzeitig Feuer und Grauen. Nicht umsonst waren die drei Agenten verschwunden.
Sie mußten dem Dreitöter in die Quere gekommen sein. Wahrscheinlich hatte er sie geschluckt.
Es war dunkler geworden. Auch in das Tal fielen jetzt die ersten breiten Schatten wie lange Finger.
Auf den Bergspitzen wurde der Schnee noch von den Sonnenstrahlen gestreichelt. Die Eisflächen dort glänzten wie frisch geputzte Spiegel.
Der Wind brachte auch die Kälte mit. Aber nicht mit den Temperaturen, wie sie in England herrschten, wo das Thermometer wieder tief gesackt war.
Keiner von uns wußte, was die Mumie wollte. Sie stand einfach da und rührte sich nicht. Die einsame Gestalt schien dem Wind zu lauschen, der ihr entgegenwehte.
Minuten verstrichen.
Von anderen Mumien sahen wir ebensowenig etwas wie von unserem eigentlichen Gegner, dem Dreitöter. Die Stille im Tal wurde nur vom Säuseln des Windes unterbrochen.
Plötzlich lief ein Ruck durch die mumienhafte Gestalt. Es sah so aus, als wollte sie sich schütteln oder irgend etwas abstreifen. Dann aber ging sie.
Wieder bewegte sie sich langsam und marionettenhaft. Die Füße schleiften über den Boden, wo sie ebenfalls den Staub aufwirbelten. Er begleitete sie als quellende Wolken und wurde dann nach hinten geweht. Auch wir bekamen den Wind mit, der urplötzlich in das Tal eingefallen war.
»Was ist das?« rief Golenkow und preßte seine Hand auf das Haar.

Am Gebäude hinter uns schepperte und klapperte es, aber das interessierte uns nicht, denn die Mumie war wichtiger. Wir sahen, wie sie sich gegen den Wind anstemmte. Ein dürres Mumienwesen, eingehüllt in alte Lumpen, so wollte sie weitergehen, doch der Wind, schon zu einem Sturm geworden, war stärker.

Was in der folgenden Minute geschah, wunderte uns. Die uralte Mumie kam keinen Schritt weiter.

Gierige Arme griffen in ihre Kleidung, sie schleuderten die Lumpen in die Höhe, als wollten sie diese einfach wegwerfen. Wie mit den Resten einer Fahne spielten sie damit, und die alte Mumie, die noch lebte, drehte sich jetzt zur Seite, um uns anschauen zu können.

Seitlich fuhr der Wind jetzt gegen sie. Er packte sie, er schüttelte sie durch - und er löste sie auf!

Es war ein unheimliches Bild das wir geboten bekamen. Die alten Lumpen, in eine bestimmte Richtung getrieben, standen hoch und flatterten über dem Boden. Aus ihren Ritzen und Löchern rieselte es hervor und wurde gleichzeitig fahnengleich weggeschleudert.

Staub…

Reste, graugrün und so aussehend wie auch der Körper der lebenden Mumie.

Wir konnten einfach nicht sprechen, starrten das in Lumpen gehüllte Wesen an und bekamen mit, daß es dem Wind nichts mehr entgegenzusetzen hatte.

Der Sturm packte die Lumpen, schüttelte sie durch und verwehte den Körper.

Wir sahen es an den Händen, die immer dünner wurden, weil der Wind sie wegblies. Auch das Gesicht blieb nicht verschont. Sand und Erde, Staub und Haut vermischten sich miteinander und flogen als Wolken davon.

Die Mumie hatte sich zurückgelehnt und ihr Gesicht gegen den Wind gestemmt. Auf uns wirkte es, als wartete sie nur darauf, vom Wind ausgelöscht zu werden.

Der Sturm löste sie tatsächlich auf.

Als lange Fahnen schleuderte er den dünnen Staub vor sich her, so daß auch die lumpige Kleidung keinen Halt mehr bekam und zusammenfiel. Der Wind spielte mit den Lumpen, drehte sie, als wollte er ihnen das Tanzen beibringen, und das uralte Gesicht der Mumie verschwand vor unseren Augen, als hätte man es schichtweise weggetragen.

Zurück blieb die Kleidung. Als Lumpenbündel zusammengesunken. Ohne Inhalt, nur einfach die uralten Fetzen, die der Sturm ergriff und vor sich her trug.

Wladimir Golenkow umklammerte meinen Ellbogen. »Hast du das gesehen, John? Hast du das tatsächlich gesehen?« keuchte er und

schüttelte den Kopf. »Das gibt es doch nicht.«
»Siehst du ja.«
»Oh, verflucht!« Er hieb sich selbst gegen die Stirn. »Hier verliere ich noch einmal den Verstand.«
Bevor ich mich in Bewegung setzte, schaute ich ihn grinsend an. »Hast du den je besessen?«
»Das frage ich mich seit dem Tag, als ich mich mit dir einließ, du dekadenter Geisterjäger.«
»Danke, ich habe verstanden.«
Der Wind hatte etwas nachgelassen. Er wehte nicht mehr den Staub hoch und spielte nur noch mit dem Kleiderbündel, das ich mir näher ansah, zwischen die Lumpen packte und sie anhob.
Als ich die Lumpen durch meine Hände gleiten ließ, rieselten letzte Staubreste hervor. Wladimir Golenkow schaute mir zu und schüttelte dabei den Kopf. »Ich kann es noch immer kaum fassen, daß dies einmal eine Mumie gewesen ist.«
»Finde dich damit ab.«
»Muß ich wohl.«
Golenkow schaute sich um. »Sie hat uns vor dem Schlund und dem Dreitöter gewarnt. Noch sehe ich keines von beiden. Glaubst du, daß sie die Wahrheit gesprochen hat?«
»Ich gehe davon aus, weil sie keinen Grund hatte, uns zu belügen.«
Golenkow schlug mit der Faust auf seine freie Handfläche. »Ich wäre dafür, auch die anderen Hütten zu untersuchen und die Mumien hervorzuholen, die sich noch hier befinden. Was meinst du?«
»Durchsuchen zumindest.«
Wladimir zog seine Pistole. »Ich bin gespannt, was geschieht, wenn ich eine Kugel durch die Mumie jage. Ob sie dann wohl auch zusammenfällt?«
Ich winkte ab.
Das nächste Haus lag nur ein paar Schritte entfernt. Es sah aus wie eine rechteckige Schachtel und besaß natürlich auch einen schmalen Eingang.
Sehr vorsichtig zog ich die Tür auf. Schon als sie spaltbreit offenstand, wehte uns ein Geruch entgegen, bei dem sich einem der Magen umdrehen konnte.
Wir kannten den Gestank, und auch mein russischer Kollege wußte sofort Bescheid.
»Verdammt, das ist Moder!«
»Und ob.«
Ich schob die Tür weiter nach innen, damit wir das Haus betreten konnten.
Auch hier war es verdammt düster. Ich schaltete meine Lampe ein und drehte den Strahl.

Die Toten lagen auf dem Boden, und es waren keine Mumien, sondern normale Leichen, die sich im Zustand der Verwesung befanden und diesen grauenhaften Geruch abgaben.

Unwillkürlich schluckte ich und hielt auch die Luft an. Eigentlich hätten wir verschwinden müssen, aber ich wollte mir die Toten genauer anschauen.

Sie lagen auf dem Rücken. Die Kleidung war noch erhalten. Sie kam mir irgendwie orientalisch vor, und auch Wladimir Golenkow hatte dies bemerkt.

Nickend deutete er auf die Leichen. »Das müssen Menschen gewesen sein, die hier in der Gegend gelebt haben, John. Sie haben das große Pech gehabt und sind dem Dreitöter oder den hier hausenden Mumien in die Quere gekommen.«

»Wahrscheinlich dem Dreitöter«, flüsterte ich, denn die Haut der Toten war verbrannt.

»Bergbauern«, sagte Wladimir. »Da denke ich an die Gerüchte, die uns zu Ohren gekommen sind. Jetzt haben wir den verdammten Beweis, daß sie stimmen.«

Ich zog mich wieder zurück. Diese Entdeckung reichte mir. Es konnte durchaus sein, daß wir noch mehr Tote sahen. Als wir wieder draußen standen und tief durchatmeten, sahen wir auch die Veränderung, die allmählich über das Tal niedersank.

Der Himmel hatte sich verändert, aber auch der Boden war ein anderer geworden.

Grau hatten wir ihn in Erinnerung. Wir sahen auch noch einen Teil der Farbe, aber mittlerweile schob sich auch etwas anderes durch. Ein rötlicher Schein, zunächst noch schwach, doch von Sekunde zu Sekunde sich verstärkend.

Auch der Himmel wirkte plötzlich anders. Er sah aus, als hätte man ihn mit einer roten Glaskugel bedeckt. Der Wind war eingeschlafen. Wir konnten die Szenerie mit der berühmten Ruhe vor dem Sturm vergleichen.

Tat sich etwas? Kam der Dreitöter?

Golenkow war einige Schritte zur Seite gegangen und einen kleinen Hang hochgestiegen. Von dort besaß er einen besseren Ausblick und meldete mir, daß er nichts sah.

»Der kommt noch!«

Der Russe hob die Schultern. Wir schauten zu, wie sich das rote Licht immer stärker ausbreitete. Es wuchs an den Hängen hoch, drang aus dem Himmel, überschwemmte den Boden und sah aus, als wäre es aus dünnem Glas hergestellt.

Dabei blieb es nie ruhig. In der Tiefe begann die Unruhe, das flackernde Licht, die Schlieren, der Dampf, der Nebel, der sich aber nicht verteilte.

Golenkow deutete zu Boden. »Ich habe allmählich das Gefühl, als würde es unter meinen Füßen kochen.«
»Das kann hinkommen.«
»Wieso?«
»Hast du nicht von Lava gesprochen?«
Wladimir verzog die Lippen. »Dann würden wir uns ja auf oder in einem Vulkan befinden.«
»Ist durchaus möglich.«
Der Dreitöter hielt sich noch zurück, aber seine Vorboten, dieses Licht, hatten bereits das gesamte Tal eingenommen und so etwas wie eine magische Zone gebildet.
Der KGB-Mann stieß mir in die Seite. »Was sagt denn dein kleines Wunderkreuz, John?«
»Moment.« Ich holte es hervor. Es tat sich kaum etwas, aber dort, wo sich die beiden Balken trafen und die geheimnisvollen Zeichen in der Mitte damals von Lilith geraubt worden waren, glänzte es.
Auch Golenkow hatte es gesehen. »Was ist das denn?«
»So etwas wie ein Schwachpunkt auf dem Kreuz.«
»Wie meinst du das?«
»Das erkläre ich dir später.«
»Du mußt es wissen.«
Wir hatten uns beide nicht mehr viel zu sagen, denn wir warteten auf die kommenden Ereignisse.
Hatte vor wenigen Minuten der Wind noch die Mumie aufgelöst, so änderte sich dies. Es wehte überhaupt kein Lüftchen mehr. Der Wind war eingeschlafen, und die Temperatur nahm zu. Es wurde warm, fast schwül. Wir merkten beide, daß wir am Beginn einer Verwandlung standen. Möglicherweise hatte sich schon eine andere Zeitebene in die normale geschoben.
Lange hielt die Stille nicht an. Sie wurde plötzlich von rollenden und knirschenden Geräuschen unterbrochen, die vor uns aufklangen.
Einen Lidschlag später sahen wir die ersten Mumien. Es war nicht mehr festzustellen, ob sie aus den Häusern oder dem Boden gekrochen waren, jedenfalls waren sie da.
Ich zählte rasch und kam auf die Zahl fünfzehn. Das bereitete mir die kleinsten Sorgen. Viel schlimmer waren die Räder, an die Menschen gebunden worden waren.
Arme Geschöpfe, Gefangene der Mumien. Sie trugen noch ihre normale Kleidung, und ich erkannte, daß es Bergbauern sein mußten. Männer, die von den Mumien gefangengenommen und auf die Räder gebunden worden waren.
»Was haben die vor?« hauchte Golenkow.
»Ist doch klar. Die Leute sollen dem Dreitöter geopfert werden. Man hatte dir das gleiche Schicksal zugedacht.«

»Sicher.« Er warf mir einen pikierten Blick zu. »Und was machen wir? Sollen wir dazwischengehen und feststellen, ob die Mumien auch kugelfest sind?«

»Noch nicht, mein Lieber. Wir müssen abwarten, ob sich da etwas tut. Die Menschen befinden sich nicht in Lebensgefahr, wir haben noch etwas Zeit.«

Um uns kümmerten sich die Mumien nicht. Es sah so aus, als hätten sie uns überhaupt nicht gesehen.

Gekleidet waren sie wie die alte Frau, die der Wind aufgelöst hatte. Ihre Lumpen wallten und bewegten sich, wenn sie sich bückten und die Räder mit den daran festgebundenen Menschen vor sich herrollten.

Sie selbst sprachen nicht. Dafür hörten wir die Rufe der Gefangenen. Es waren Schreie, manchmal auch ein Stöhnen, jedenfalls hatten die Leute Angst.

Und die war berechtigt.

Die Mumien rollten ihre Gefangenen auf das Ende des Tals zu und dorthin, wo die Berge begannen.

Bevor Felswände in die Höhe stiegen, glitt ein Hang zu ihnen hoch, der mit losem Geröll und kleineren Steinen bedeckt war.

»Wir können doch nicht hier stehenbleiben«, sagte Wladimir. »Das kannst du den armen Geschöpfen nicht antun.«

»Will ich auch nicht.«

»Dann komm endlich!«

Ich dämpfte seinen Eifer. »Augenblick noch. Wir werden uns trennen. Ich nehme die rechte, du die linke Seite, dann haben wir sie in der Zange.«

»Ja, gut.«

»Und keiner macht etwas auf eigene Rechnung. Wenn schon, dann läuft es zusammen.«

»Alles klar.« Golenkow ballte eine Hand zur Faust und stellte seinen Daumen hoch. Ein Siegeszeichen.

Er stand unter Druck und war froh, sich endlich bewegen zu können. Mit langen, geschmeidigen Sätzen lief er in die von mir angegebene Richtung. Auch ich blieb keine Sekunde länger stehen. Ich hatte mir die rechte Seite ausgesucht, und empfand es schon als eigenartig, über einen rötlich angehauchten Boden zu laufen, der mir vorkam wie dickes Glas.

Unter und über mir lauerte etwas. Der Dreitöter selbst hatte sich noch nicht gezeigt und nur seine Vorboten geschickt. Gleichzeitig hatte er seinen Dienern deutlich gemacht, wo es langging. Sie würden ihm folgen und das Grauen so lange immer wieder erleben, bis der Fluch gelöscht war.

Vielleicht waren Wladimir und ich dazu in der Lage, aber noch

konnten wir nichts tun und mußten abwarten.
Ich dachte auch über die alte Frau nach. Weshalb war sie vernichtet worden? Hatte sie möglicherweise zuviel verraten und war deshalb von der Rache des Dreitöters getroffen worden?
Das konnte durchaus sein.
Wir hatten beide jetzt ungefähr die Stelle erreicht, wo die Mumien erschienen waren. Wladimir war stehengeblieben und winkte mir lässig zu.
Ich grüßte zurück.
Vor uns rollten die Mumien-Gestalten die Räder auf die Felswand zu. Sie hatten es schwer, denn das Gelände stieg an. Die Räder selbst rollten holpernd über das Gestein und wurden von dünnen Schleiern aus Staub eingehüllt.
Die Gestalten rollten die Räder noch einige Meter weiter, dann kamen sie zur Ruhe.
Auch wir gingen nicht mehr weiter.
Ich aber wußte, daß bald etwas passieren mußte. Nicht ohne Grund hatten sie angehalten.
In meiner Nähe befand sich die letzte Hütte. Hinter der schiefen Mauer duckte ich mich zusammen und wartete ab, was geschah. Golenkow hatte es nicht so gut wie ich. Er mußte sich schon auf den Boden legen, um nicht sofort entdeckt zu werden.
Die Räder lagen jetzt auf dem Boden. Da sich die Mumien in einem Halbkreis aufgestellt hatten, konnten wir die Gefangenen nicht erkennen. Wir hörten sie auch nicht mehr schreien oder stöhnen.
Wahrscheinlich hatte ihnen die Angst die Kehle zugeschnürt.
Noch geschah nichts, aber die Mumien hatten einen Halbkreis gebildet, drehten uns ihre Rücken zu und starrten die vor ihnen hochwachsende rötlich schimmernde Felswand an, als erwarteten sie, daß sich der Dreitöter dort zeigen würde.
Das geschah auch.
Allerdings nicht sofort oder blitzschnell. Zunächst streckte er auf seine Art und Weise die Fühler aus, denn die Umgebung veränderte sich abermals.
Das Rot nahm eine viel intensivere Farbe an. Auch in der Felswand konzentrierte es sich. Erste Dampfschwaden drangen aus dem Gestein, die Hitze nahm ebenso zu wie die Schwüle. Ich fühlte mich nicht gut. Die plötzliche Hitze trieb mir den Schweiß aus den Poren.
Gespannt wartete ich ab.
Die Mumien starrten nur auf die Wand, und die brach plötzlich auf. Es war fast wie im Kino, tonnenweise wurde Gestein hochgeschleudert. Es leuchtete in einem tiefen, flammenden Rot und war auch von Flammen begleitet, die einem wahren Feuersturm gleich in das Tal hineindrangen, als wollten sie alles, was sich dort befand,

überschwemmen.
Auch Golenkow und mich.
Ich duckte mich hinter das Haus, rechnete damit, von den glühenden Massen verbrannt zu werden, aber sie lösten sich auf oder veränderten sich abermals zu einer dichten Farbe, die alles andere überdeckte.
Dann kam er.
Ich sah es, als ich mich wieder hinstellte und an der Hausecke vorbeischaute.
Er stieg aus einer Öffnung in der Felswand und wurde von glühenden Lavabrocken und fauchenden Flammenströmen begleitet.
Bisher hatte ich ihn nur kurz ›genießen‹ können. Nun aber sah ich ihn deutlich und konnte mir vorstellen, daß er in alter Zeit als Götze anerkannt und angebetet worden war.
Der Dreitöter sah furchtbar aus!

***

Er besaß nur einen Körper, aber sehr breite Schultern, damit die drei unterschiedlichen Schädel darauf den nötigen Platz fanden. Von mir aus links außen befand sich der Kopf des Krokodils, der fast nur aus einer gewaltigen Schnauze bestand, und diese wiederum aus Kiefern, die er weit aufgerissen hatte, so daß ich die Zähne sah, die mich an weiße Dolche erinnerten.
Der Kopf in der Mitte besaß ein menschliches Aussehen. Er war vielleicht etwas eckig. Die dunkle Hautfarbe wurde im Licht verfremdet.
Seine Haare standen hoch. Sie besaßen eine violette Farbe, und über sowie zwischen ihnen tanzten unterarmlange Feuerzungen, die an der breiten Stirn begannen, unter der die Augen wie kaltgelbe Laternen schimmerten. Die Nase konnte ich nicht erkennen, möglicherweise war sie auch nur angedeutet, und das Maul stand weit offen. Aus ihm krochen Feuer und Rauch hervor.
Sein Hals war stark, er lief über in den Körper, der größer und auch breiter war als der eines normalen Menschen und von der gewaltigen Kraft zeugte, die in dem Dreitöter steckte.
Kleidung trug er nicht, dafür zuckten aber an seiner nackten Haut kleine Flammenzungen hoch, die ihn einhüllten wie Fahnen.
Der rechte Kopf gehörte einer Ratte. Ein widerlicher Schädel, bedeckt mit grauem Fell. Er besaß eine spitze Schnauze und zwei große, dunkle Augen. Die Barthaare bewegten sich zitternd, die Augen, eigentlich dunkel, wurden durch das Feuer zu roten Kreisen, die sich zu bewegen schienen.
Im Gegensatz zum Kopf des Krokodils besaß dieser Rattenschädel eine übernormale Größe, und ich wußte nicht, welcher der beiden Tierköpfe gefährlicher war.

Die alten Mumien hatten ihren Götzen ebenfalls aus der Felswand treten sehen und sich zu Boden geworfen. Ich schaute auf die Rücken der gebückten Körper und sah ebenfalls darüber hinweg, denn der Dreitöter setzte sich in Bewegung, um auf die Diener zuzugehen.

Sie bemerkten dies. Durch ihre Gestalten lief ein Zittern. Erst als das Monstrum seine normalen, wenn auch überlangen Arme vorstreckte, richteten sie sich wieder auf, als hätten sie ein Signal oder einen Befehl bekommen.

Vor ihnen stand der Dreitöter.

Nein, er stand nicht, er wuchs in die Höhe, weil er seine Diener weit überragte. Er war auch größer als ich. Hinter ihm »kochte« die Felswand. Das Loch, aus dem er gestiegen war, hatte sich wieder mit glühender Lava gefüllt. Sie waberte dort wie ein feuriger Schwamm oder eine heiße geleeartige Masse.

Zeugen hatten von einem Vulkantrichter berichtet, in dem sich das Monstrum befunden hatte. Wenn ich in die Höhe schaute und den roten Himmel sah, konnte ich mir dies gut vorstellen. Ich glaubte ebenfalls daran, daß wir uns in einem Vulkan befanden, ohne allerdings von seinen glühenden Massen verbrannt zu werden, auch wenn die Lava aus den Felsspalten rann und als lange Zungen die Hänge hinablief.

Was hatte er vor?

Natürlich sollten ihm die drei Gefangenen geopfert werden. Wenn es eben möglich war, wollte ich dies verhindern, aber er kümmerte sich nicht darum.

Es sah schon merkwürdig aus, wie der Dreitöter plötzlich seine Schädel schüttelte. Sie bewegten sich mit, aber sie stießen nicht zusammen. Ich hatte den Eindruck, als wäre dieses Monstrum durch irgend etwas irritiert worden.

Das bekam ich auch bestätigt.

Der Dreitöter kümmerte sich nicht um seine Diener. Er breitete die Arme aus, und ich vernahm im nächsten Augenblick seine rauhe, kratzende Stimme. »Seid ihr ihretwegen gekommen?« fragte er.

Also wußte er Bescheid.

Eine Antwort konnte ich ihm nicht geben, denn das Monstrum selbst produzierte sich auf eine furchtbare Art und Weise. Seine drei Mäuler riß er so weit wie möglich auf, um das hervorzuwürgen, was in seinem Innern steckte.

Es waren die Umrisse menschlicher Körper.

Zur gleichen Zeit drängten sie aus dem Maul in der Mitte und aus den beiden Schnauzen.

Gestalten, geisterhaft und fahl, nur an den Umrissen als Menschen zu erkennen.

Wladimir Golenkow aber wußte trotzdem Bescheid.

»Verdammt!« schrie er laut und überdeutlich. »Das sind sie, John. Das sind die verschwundenen Agenten…«

***

Der Russe hatte sich bestimmt nicht geirrt. Er mußte die Männer schließlich am besten kennen. Was da geschah, sah grauenhaft aus. Aus den drei Mäulern wurde die Masse hervorgewürgt, zum Glück aber waren es keine Menschen. Die Gestalten besaßen menschliche Umrisse, sie waren ansonsten aber reine Geistwesen, die mich an Plasma erinnerten. Sie bestanden aus einer weißen, milchigen Masse, in der die Gesichter verschwammen, dann wieder zu sehen waren, um sich einen Moment später abermals meinen Blicken zu entziehen.

Wladimir Golenkow hatte es auf seinem Beobachtungsposten nicht länger gehalten. In langen Sprüngen lief er auf mich zu und blieb keuchend neben mir stehen. Sein Gesicht war vom Lauf und von der Hitze gerötet. Er schüttelte einige Male den Kopf. »Das kann man einfach nicht fassen, John, das ist ein Rätsel.«

»Warte es ab!«

»Verdammt, hast du denn keine Erklärung?«

»Nein, noch nicht!«

Ich wollte mich auch nicht weiter durch seine Fragen stören lassen und schaute zu, wie die drei Wesen Kontakt mit dem Boden bekamen und sich aufstellten, als wären sie normale Menschen.

Dann veränderten sie sich.

Wir schauten staunend und auch fassungslos zu, wie sich die Geistwesen zurück in Menschen verwandelten. Die gespenstischen Umrisse wurden ausgefüllt, das Weiß verschwand, dafür bekam eine dunkle Farbe die Oberhand.

Wie bei den Mumien…

Nicht nur wie bei ihnen. Sie wurden zu diesen mumienhaften Gestalten, damit sie sich in den Reigen der anderen einreihen konnten.

Auch ich hatte dafür keine Erklärung und schaute ebenso starr wie staunend auf die Gestalten.

»Aus Geistern werden Mumien, verdammt!« keuchte Wladimir Golenkow. »Was erleben wir hier noch?«

Das konnte ich ihm beim besten Willen nicht sagen. Zudem übernahm der Dreitöter die Initiative.

Die Stimme drang aus dem menschlichen Mund, und sie fegte wie ein Donnerhall durch das Tal.

»Die Stunde der Entscheidung ist gekommen, ich habe es gewußt. Schon vor langer Zeit, als man mich als Götze verehrte und mir sagte, daß ich fast unsterblich wäre, erklärte mir das Orakel Salomons, es würde irgendwann jemand kommen, um mich herauszufordern. Ich spüre ihn und seine Ausstrahlung. Ist er da? Ist er aus den anderen

Welten zurückgekehrt?«
Nein, der weise König Salomon war nicht da. Dafür hatte ich den Weg in diese Schlucht gefunden.
Wladimir stieß mich an. »John, wenn mich nicht alles täuscht, hatte er dich gemeint.«
»Nicht mich.«
»Was denn?«
»Du wirst es gleich sehen.« Ich schaute ihn beschwörend an. »Was immer auch geschehen mag, halte du dich zurück. Ich werde dem Dreitöter gegenübertreten.«
»Und wie willst du ihn killen?«
»Ich bin nicht waffenlos. Ein richtig geschleuderter Bumerang kann auch drei Schädel von einer Schulter schlagen. Verlaß dich drauf.«
»Meine Güte, da hast du dir etwas vorgenommen.«
Natürlich hatte ich das. Ich war auch nicht so siegessicher, wie ich mich dem Russen gegenüber gezeigt hatte. Doch ich konnte nicht kneifen, und ich dachte an mein Kreuz, daß der Prophet Hesekiel hergestellt hatte und von dem auch Salomo wußte, jedenfalls standen die verschwundenen Zeichen in der Kreuzmitte zu ihm in einem unmittelbaren Zusammenhang.
Noch war der Dreitöter unsicher. Ich wollte, daß sich dies änderte und verließ die Deckung des alten Steinhauses. Abermals kam ich mir vor, als würde ich über Glas schreiten. Unter mir floß die Lava, ohne mich zu verbrennen. Der dicke Boden schützte mich. Auch die Felsen besaßen einen roten Schein, ebenso wie der Himmel über uns. Es hätte mich nicht gewundert, wenn im nächsten Augenblick alles zusammengebrochen und dieses Tal in eine echte Lavahölle verwandelt hätte. Das war möglicherweise auch das erklärte Ziel des Dreitöters, der mich jetzt gesehen hatte, denn die drei Schädel bewegten sich so, daß mich sechs Augen anstarren konnten. Vier davon gehörten Tieren.
Die Mumien rührten sich nicht. Sie waren in diesem Fall nur Staffage. Auch die auf den Rädern gebundenen Gefangenen hatten etwas von der Veränderung bemerkt. Soweit es ihre Fesseln zuließen, hoben sie die Köpfe und schauten mir entgegen.
Um diese Menschen und deren erstaunte Ausrufe kümmerte ich mich nicht, ich konzentrierte mich auf das Monstrum mit den drei Köpfen.
Ich sprach den Dreitöter an und hoffte, von ihm verstanden zu werden. »Hast du nicht vom weisen König Salomo gesprochen?« rief ich ihm entgegen.
»Das habe ich.«
»Er ist nicht hier, weil er nicht hier sein kann…«
Ein dumpfes Lachen klang mir entgegen. »Der König ist nicht unsterblich, weil er die Dämonen haßte. Ich aber bin es. Ich habe ihn

überlebt…«

»Er hat ein Erbe hinterlassen!« rief ich dazwischen. »Denn er wußte genau, daß keiner, auch ein Götze nicht, seinem Schicksal entrinnen kann. Vielleicht bin ich sogar das Erbe des Königs.«

Er wollte mir nicht so recht glauben. »Du… du bist ein normaler Mensch, das sehe ich doch…«

»Auch Menschen können über sich hinauswachsen. Ich bin gekommen, ich habe den Weg durch den Dimensionstunnel gefunden, den du bewußt geschaffen hast, um hier in dieses Tal zu gelangen und das zu beenden, was der König Salomo nicht schaffte. Ich werde die Welt von dir befreien, Dreitöter. Und ich werde auch deinen verdammten Schlund zustopfen.«

Das waren mächtige Worte, die ich mir eigentlich nicht hätte leisten können, aber ich wollte diesen unheimlichen Gegner einfach aus der Reserve locken.

Das gelang auch. »Mich besiegt niemand!« rief er voller Überzeugung und Siegeswillen. »Ich bin unsterblich!«

»Das haben schon viele vor dir geglaubt, aber sie haben sich geirrt.«

»Ich nicht.«

»Wie kannst du dies nur behaupten?«

»Weil ich nicht nur die Kraft eines Menschen in mir spüre, auch die mächtigen Tiere standen mir zur Seite und sind mit mir einen Bund eingegangen. Das Krokodil mit seiner Kraft und seiner Gefräßigkeit, die Ratte mit ihrer Hinterlist und Schlauheit und der Mensch mit seinem Verstand. Wir drei gingen einen Bund ein, den der mächtige Gott absegnete und uns in die Welt schickte, damit wir uns die Diener unter den Menschen suchten, denn es war damals die große Zeit der Wanderungen, als die Völker sich neu umschauen mußten, um Lebensraum zu bekommen. Da suchten sie Hilfe bei den Göttern, so daß es nicht schwer für mich war, die entsprechenden Diener zu finden. Ja, ich bekam sie, und sie folgten mir willig. Sie wußten aber nicht, wer mich gesegnet hatte. Als sie mir zum erstenmal davon berichteten, daß sie die Arche suchen wollten, da erflehten sie gleichzeitig meine Hilfe. Und so führte ich die Gruppe weg aus ihrem gelobten Land in dieses Gebiet hinein, wo den Berichten nach die Arche nach der großen Flut gelandet sein soll. Aber ich wollte nicht, daß sie die Arche fanden, denn sie gehörte wiederum einer anderen Macht an, die ich verabscheue. Das sagte ich ihnen auch, aber sie zeigten sich uneinsichtig. So kam ich nicht umhin, sie zu töten und sie trotzdem am Leben zu halten. Dank Baals Kraft machte ich dieses Tal zu einer Gluthölle, zu einem Vulkan des Schreckens, der über die Menschen kam und sie vernichtete. Aber sie besaßen noch die Zeit, sich an das Orakel Salomons zu erinnern, sie verfluchten mich im letzten Augenblick, und so wird sich ihr Fluch immer wiederholen, bis

ich nicht mehr bin. Wenn die Zeiten vorbei sind und der Gott Baal seinen mächtigen Triumph erlebt, werden auch sie endgültig erlöst sein.«

»Das wird niemals eintreten!« sprach ich dagegen. »Ich kenne Baal, ich weiß, daß seine Macht nicht so gewaltig ist, wie du es gern sehen würdest.«

»Aber er hat die Zeiten überlebt!«

»Das haben viele«, erwiderte ich. »Letztendlich sind sie doch vernichtet worden.«

»Ich überlebe.«

Jetzt wollte ich auch alles wissen. »Weshalb hast du getötet? Es waren nicht nur die Mitglieder des Volkes, das du in dieses Tal geführt hast, auch andere sind gestorben.«

»Es werden immer Menschen sterben, wenn die Zeit reif ist, um die Hölle erneut zu entfachen. Sobald ich erscheine, kocht der Boden, dann wird er heiß, und es vergeht nicht viel Zeit, bis die Berge hier zusammenbrechen und das Tal zu einem Krater machen, der mit flüssigem Feuer gefüllt ist. Auch heute wird es geschehen. Die drei Gefangenen wußten nicht, was sie taten. Sie trieben ihre Tiere in dieses Tal, um sie vor der Kälte zu schützen. Aber es war ihr Verderben. Jetzt habe ich sie auf die Räder binden lassen, so wie man es auch schon zu meiner Zeit getan hat. Alles wiederholt sich, alles. Den einen ereilt der Tod später, den anderen früher…«

»Und die Wesen, die aus deinen Mäulern krochen?« fragte ich. »Was ist mit ihnen?«

»Sie kamen, als der Lavasee entstand, und wollten es genau wissen. Ich hielt sie fest und raubte ihnen die Seelen. Ja, ich fraß ihre Seelen auf, die mich stärkten. Jetzt sind sie eingegangen in das Volk meiner Mumien.«

»Aber du hast einen Tunnel geschaffen. Durch ihn bin ich hergekommen.«

»Das mußte so sein.«

»Weshalb?«

»Ich tat es auf Bitten des Gottes Baal. Er hat gesehen, daß jemand kommen würde, um die verschwundenen Menschen zu suchen. Und er wußte auch, daß es ein gefährlicher Gegner war. Deshalb hat er kraft seiner Magie und seines Wissens die Spur gelegt, die keine Hilfe für dich, sondern eine Falle war. Baal weiß, daß du ein starker Feind bist, aber er weiß auch, daß er dich vernichten kann, und zwar durch mich. Du wirst nichts machen können, weil das Feuer vom Himmel fällt und die Felsen brechen, wenn sich die Glutmassen über dich ergießen. Du bist verloren, obwohl du die Spur gefunden hast.«

»Auch du bist verletzbar. Du selber hast mir von deinem Feind König Salomo berichtet. Es stimmt, er ist nicht mehr, aber seine Lehren und

Weisheiten besitzen auch noch heute Gewicht. Das habe ich schon feststellen müssen. Es gab andere Gegner, die ihn nicht ernst nahmen. Sie sind nicht mehr am Leben.«

»Wie willst du den Fluch brechen?«

»Kennst du das Kreuz?«

»Auch davon weiß ich. Aber es ist nicht mehr so, wie es einmal war. Mächtige Kräfte haben an seiner Magie gerüttelt und ihm viel Kraft genommen. Gerade die Zeichen in der Mitte sind etwas Besonderes gewesen, du kannst dich erinnern?«

»Ja.« Dabei dachte ich an die beiden ineinandergeschobenen Dreiecke, das Zeichen des Königs Salomo.

»Dann denkst du das gleich wie ich?«

»Möglich.«

»Jetzt sind die Zeichen des weisen Königs verschwunden. Es gibt für mich keine Einschüchterung mehr durch das Kreuz, und du wirst auch mit deinem Spruch nicht so weit kommen, als daß du mich zerstören könntest. Baal, der mich segnete, weihte mich auch in das ein, was mir einmal gefährlich werden könnte. Wie willst du dich noch wehren, Mensch? Wie - sag es mir!«

Verdammt, er hatte recht. Seit Lilith die Zeichen in der Kreuzmitte zerstört oder geraubt hatte, war der Kontakt zum König Salomo kaum noch vorhanden.

Der Dreitöter hatte von der Aktivierung gesprochen. Würde sie auf ihn tatsächlich nicht wirken?

Ich war mir da nicht sicher. Vielleicht konnte er nicht vernichtet werden, eine Schwächung reichte auch schon.

Übersetzt hieß die Formel: »Die Erde soll das Unheil halten - das Heil soll hierbleiben.«

Und der Dreitöter kam schließlich aus der Erde, jedenfalls besaß er Macht über sie.

Ich wurde von Wladimir Golenkow angerufen. »John, das kannst du dir nicht bieten lassen. Versuche herauszukriegen, ob er blufft.«

Über die zweite Stimme zeigte sich der Dreitöter irritiert. Von mir jedenfalls war er abgelenkt worden, und ich setzte in diesem Falle tatsächlich alles auf eine Karte.

Ich rief die Formel.

»Terra pestem teneto - Salus hic maneto!«

Gleichzeitig aber zog ich den silbernen Bumerang hervor, um mein Versprechen einzuhalten und den Dreitöter mit einem Wurf dreimal zu köpfen…

***

Die Umgebung explodierte!

Jedenfalls bekam ich den Eindruck, als zwei unterschiedliche Magien

aufeinandertrafen und gegeneinander kämpften. Welche würde stärker sein? Ich wußte es nicht, ich konnte es auch nicht sehen, weil mir die gleißende Lichtfülle die Sicht nahm.

Aber dieser Schirm brach zusammen. Dennoch war es nicht wie zuvor. Die Sichtverhältnisse in dem Tal hatten sich stark verbessert. Deshalb sah ich den Bumerang.

Sehr genau hatte ich nicht zielen können, seitlich ausgeholt und ihm einen Drall gegeben. Er hätte, wenn er richtig traf, zuerst den Rattenschädel, dann den menschlichen und anschließend den des Krokodils von den Schaltern säbeln müssen.

Genausogut aber konnte er auch vorbeifliegen.

Die silberne Banane flog nicht. Wie durch dünnes Glas und fast zeitverzögert bahnte sie sich ihren Weg, als würde sie von einem gewaltigen Magneten angezogen.

Ich hörte Wladimir schreien, blieb selbst stumm - und bekam den Treffer mit.

Ein Blitz stieß fächerförmig in die Höhe, verdichtete sich und nahm mir abermals die Sicht.

Ich lief schon auf das Ziel zu.

Bevor ich es erreichte, mußte ich an den Mumien vorbei, die auf der anderen Seite standen.

Ihre Schreie wehten mir entgegen. Es waren wehklagende und leise Rufe, die meine Ohren erreichten und mich an Lebewesen erinnerten, die in den letzten Zügen lagen.

Kaum hatte ich sie erreicht, da sah ich sie schon zusammenbrechen. Sie sanken vor meinen Augen ineinander, blieben liegen und waren nur mehr kleine Staubhügel.

Gleichzeitig fiel auch der Blitz zusammen. Ich bekam freie Sicht und stoppte mitten im Lauf.

Nicht nur die Mumien waren zu Staub zerfallen, auch den Dreitöter hatte es erwischt.

Mein staunender Blick fiel auf einen kopflosen Körper, der vor mir stand wie ein breites T. Das Feuer war erloschen, statt dessen umwölkte Dampf seine nackten Füße und zog in Schwaden hoch bis zu den Hüften.

Aber er zerfiel nicht.

Der Körper stand unbeweglich, als wäre er mit dem Boden eine Verbindung eingegangen.

Ich hatte schon des öfteren mit meinem Bumerang einen Gegner erledigt, doch er war niemals lange stehen geblieben. Höchstens für Sekunden, dann war er zusammengesackt.

Hier aber blieb der Torso auf den Beinen…

Mir wurde heiß. Ich sah meinen Bumerang auf dem rötlich schimmernden Boden liegen, doch von den Köpfen fehlte leider jede

Spur. Die beiden Tierschädel waren ebensowenig vorhanden wie der menschliche Kopf.

Hatten sie sich aufgelöst?

In meinem Rücken hörte ich die trampelnden Schritte des Russen. Golenkow hatte es sehr eilig. Er sprang über die zu Asche gewordenen Mumien hinweg und breitete, als er neben mir stehenblieb, beide Arme aus. »Was ist denn jetzt los?«

»Ich weiß es nicht.«

»Die Köpfe - wo… wo sind sie?«

»Keine Ahnung. Ich habe sie getroffen und kann nur hoffen, daß sie sich auflösten.«

Der Russe hob die Schultern. »Siehst du etwas? Nicht einmal Staub oder Asche sind zurückgeblieben.«

»Das ist es ja, was mich mißtrauisch macht. Wir haben keinen Sieg errungen, höchstens einen halben. Krokodil, Ratte und Mensch. Drei verschiedene Wesen vereint in einem. Das kann ins Auge gehen, mein Lieber. Irgendwo müssen die Schädel sein.«

»Und sie werden für uns eine Gefahr sein.«

»Möglich.«

»Verdammt, John, da sehe ich schwarz. Sollen wir von hier verschwinden?«

»Nein.«

»Was willst du dann?«

»Die Schädel suchen.« Ich starrte auf den Torso vor mir, ging dann an ihm vorbei und hob meinen Bumerang auf.

Wladimir Golenkow aber wollte es wissen. Er zielte auf die breite Brust und schoß dreimal. Die Einschüsse lagen nebeneinander. Der Kopflose Körper geriet ins Wanken und fiel.

Dicht vor mir schlug er auf und zerbrach plötzlich.

Die Stücke rollten noch die Schräge hinab, bis sie von Geröllbrocken gestoppt wurden.

»Sind wir jetzt klüger?« fragte mich der KGB-Mann.

»Kaum.«

»Wo können die Schädel denn stecken, falls die Kraft des Bumerangs sie nicht getötet hat?«

»Frag mich etwas Leichteres, ich weiß es nicht. Ich habe mein möglichstes getan, tut mir leid.«

Golenkow schaute in die Runde. »John, ich erinnere mich daran, daß der Dreitöter von einer gewaltigen Flut gesprochen hat. Von einer regelrechten Lavahölle, die über uns kommen und uns vernichten wird. Auch wenn die verdammten Schädel nicht mehr sind und sein Körper zerbrochen ist, kann ich mir vorstellen, daß sein Versprechen noch gilt.«

»Ja, das kann sein.«

»Dann nichts wie weg.«

Klar, Golenkow drängte. Auch mich hielt nicht viel. Aber ich wurde einfach den Eindruck nicht los, daß uns das große Grauen noch bevorstand. Mein Kreuz besaß nicht mehr die Kraft, weil die Zeichen in der Mitte geraubt worden waren. Möglicherweise war es ihm gelungen, den Dreitöter zu schwächen, aber nicht vollends auszuschalten.

Ich bekam schweißfeuchte Hände. Auch auf der Stirn lag eine kalte Schicht. Zudem fühlte ich mich beobachtet.

Drei Köpfe waren verschwunden.

Krokodil, Mensch und Ratte.

Die Tiere hatten im Altertum eine gewisse Bedeutung gehabt. So wie der Mensch überlebte, hatten auch sie überlebt. Aber wo steckten sie dann?

Als hätte der Dreitöter meine Gedanken erraten, meldete er sich plötzlich durch ein Lachen.

Ich hörte es neben mir, drehte mich, konnte ihn aber nicht sehen. Bis zu dem Augenblick, als neben einer vorspringenden Kate an der Felswand etwas erschien.

Es war der menschliche Kopf des Dreitöters. Und er schwebte in der Luft, als würde er von einem Faden gehalten…

***

Das Lachen war schnell wieder verstummt. Statt dessen verzog sich das Gesicht zu einem bösen, haßerfüllten Ausdruck. Die nächsten Worte spie er mir entgegen. Der reine Triumph schwang darin mit. »Hatte ich es dir nicht gesagt? Das Kreuz ist nicht stark genug, auch deine andere Waffe hat mich nicht vernichten können. Ich bin noch da!«

»Allein?« fragte ich.

»Dreh dich um!«

Diese Aufforderung hatte auch Wladimir Golenkow vernommen. Gemeinsam schwangen wir herum.

Im gleichen Augenblick hörten wir den schmetternden und berstenden Krach. Obwohl er an zwei verschiedenen Stellen zugleich aufdröhnte, hörten wir keine zwei Echos.

Aber zwei dieser primitiven Steinhäuser explodierten, um zwei Monster freizulassen.

Ein riesiges Krokodil und eine Ratte, die so groß war wie ein Pferd!

***

»Bei allen sibirischen Schneetigern. Sag mir, daß ich träume, John. Das kann doch nicht wahr sein.«

Wladimir stand da und schüttelte den Kopf. Er schaute fassungslos zu, wie die Monstren sich von den letzten Steinresten befreiten und

ihre Körper in unsere Richtung drehten, so daß wir Zeit bekamen, um sie zu betrachten. Sie waren einfach grauenvoll!

Und sie bestanden diesmal nicht nur aus den Köpfen, denn sie hatten ihre normalen Körper bekommen.

Das Krokodil war auch größer als ein normales. Höher und zugleich länger. Als es sein Maul aufriß, kam mir der Vergleich mit einem Scheunentor in den Sinn. Der Panzer schimmerte an den meisten Stellen in einem dunklen Grün. Dazwischen sah ich auch noch braune Flecken, die sich wie kleine Teller verteilten.

Die Ratte hatte in der Tat fast die Größe eines Pferdes angenommen. Vor ihrem Kopf mit der langgezogenen spitzen Schnauze konnte man Angst bekommen. Das graue Fell sah matt aus, als hätte jemand Staub darüber gepudert. Ihre Beißer waren nicht so lang und breit wie die eines Krokodils, dafür aber spitzer.

Der lange Schwanz sah aus wie eine Peitsche, die über den Boden zuckte.

Wohl war mir nicht zumute, und ich schielte auf Wladimir Golenkow, der ebenfalls blaß geworden war. Er hatte meinen Blick bemerkt und nickte mir zu. »Da steht uns etwas bevor, Junge.« Er strich über sein Gesicht, um Schweißperlen abzuwischen. »Welches der beiden Tierchen willst du dir vornehmen?«

»Ich weiß es noch nicht.«

»Ratten mochte ich noch nie«, sagte er und schüttelte sich dabei. »Nur kann man diese hier nicht zertreten.«

Ich warf ihm meine Waffe zu, die er reflexartig auffing. »Was soll ich damit?«

»Schießen. Es sind Silberkugeln.«

»Und du?«

»Ich komme schon durch.«

Es wurde höchste Eisenbahn, daß wir uns entschieden, denn beide Monster wollten nicht länger warten. Sie hatten sich uns als Vorspeise ausgesucht und setzten sich in Bewegung.

Die Ratte war schneller als das Krokodil.

»Ich kenne einen, der verspeist Krokodile zum Nachtisch«, flüsterte ich rauh.

»Wer denn?«

»Crocodile Dundee!«

»Dann hol ihn doch her.«

»Geht nicht. Den gibt es nur im Kino.«

»Sinclair stirbt mit einem Witz auf den Lippen. Wie es sich für einen Geisterjäger gehört.« Die Antwort klang sarkastisch. Für mich hatte der Russe keinen Blick mehr. Um besser zielen zu können, kniete er sich hin, streckte den rechten Arm aus und stützte sein Waffengelenk noch ab. »Jetzt drück mir die Daumen, daß ich das Biest auch richtig

erwische.«

»Du kannst doch schießen.«

»Manchmal.« Er feuerte.

Wir sahen beide, wie das geweihte Silbergeschoß in Höhe des Unterkiefers bei der Ratte voll einschlug. Einige Fellfetzen flogen zur Seite. Das graue Zeug blieb in der Umgebung liegen, eine Wunde war auch entstanden, sogar ein richtiges Loch, aus dem eine schwarze Flüssigkeit zu Boden tropfte.

»Erwischt!« sagte Golenkow und lachte.

»Irrtum, sie geht weiter!« Leider hatte ich mich nicht getäuscht. Die Ratte schüttelte sich einige Male, schleifte auch mit dem Unterkiefer über den Boden und setzte sich dann schwerfällig in Bewegung, um im nächsten Augenblick zu einem gewaltigen Sprung anzusetzen, der sie in unsere Nähe brachte.

Auch das Krokodil hatte sich weiterbewegt und kam gefährlich nahe. Ich dachte schon daran, auf seinen Rücken zu springen und ihm den geweihten Dolch durch die Schuppen zu stoßen, aber so etwas schaffte wohl nur Tarzan oder eben Crocodile Dundee.

Der Russe schoß neben mir weiter.

Die Silberkugeln hämmerten in den grauen Rattenkörper. Sie rissen tiefe Wunden, behinderten den Lauf des Monstrums, aber es bewegte sich dennoch auf uns zu.

Und hinter uns lachte der Schädel!

Dieses verdammte Lachen ließ bei mir den berühmten Faden reißen. Wenn ich die Monstren schon nicht erledigen konnte, dann im wahrsten Sinne des Wortes den Kopf des Götzen.

Als Mensch hatte er den Verstand mitbekommen. Die Tiere besaßen ihn nicht. Aber der Verstand konnte den Instinkt führen. Er stand also über den Tieren.

»Wo willst du hin?« rief Wladimir, als ich mich drehte. Er bekam von mir keine Antwort, ich jagte mit langen Sprüngen auf den Schädel zu, dessen Haare so günstig in die Höhe standen, daß ich sie umfassen konnte.

Davon wurde der Kopf selbst überrascht. Mich kostete es Überwindung, so festzuhalten, doch es gab einfach keine andere Möglichkeit. Das Kreuz hatte ich weggesteckt, statt dessen aber meinen silbernen Dolch gezogen, und dies mit einem gewissen Grund.

Die Ratte war fast da. Sie hatte ihr Maul geöffnet, in das der Russe die letzte Kugel hineinjagte. Sie riß eine lange Furche in den Oberkiefer, und die Bestie schüttelte ihre Schnauze. Das gab dem Russen Zeit, sich aus der unmittelbaren Umgebung zurückzuziehen. »Nachschub!« brüllte er mir zu.

In das Echo seiner Stimme klang mein hart gesprochenes »Nein!«

»Aber…«

»Kein aber.«

Es kam jetzt auf Sekunden an. Ich mußte schnell und konsequent handeln, denn die Ratte drehte sich bereits, und das verdammte Krokodil war auch schon sehr nahe herangekommen.

Der menschliche Schädel konnte lachen und sprechen. Also würde er auch hören können.

Ich hielt ihm den Dolch vor die Augen. »Wenn du Baal so gut kennst, dann wird er dir auch von dieser Waffe berichtet haben. Oder etwa nicht?«

»Was soll das?«

»Hat er es!«

»Nein, ich…«

»Er wollte sie haben!« schrie ich. »Ja, er wußte genau, daß sie ihm gefährlich werden konnte, weil in dieser Klinge eine Kraft steckt, die ihn möglicherweise für alle Zeiten vernichten kann. Und was Baal vernichtet, das kann auch dich töten!«

»Lüge, das ist Lüge!«

»Nein, es ist keine. Stopp deine Bestien!«

Hatte ich das Richtige getan? Die Lage stand auf des Messers Schneide. Ich wußte es nicht. Ich war innerlich aufgewühlt, völlig nervös und aus dem Häuschen. Auf meinen Handrücken lag eine Gänsehaut. Wenn er mir nicht glaubte, dann…

»Stopp sie!« keuchte ich, als ich sah, daß sich das Krokodil näher an Wladimir heranschob.

Ich aber setzte die Klinge mit der Schneide gegen den Nasenrücken des Schädels.

Irgend etwas mußte er spüren. Unter meinem Griff zuckte der Kopf und fing an zu pendeln.

Sofort nahm ich die Waffe zurück. »Es ist gut!« hörte ich ihn reden. »Ja, es ist gut!«

»Sie sollen sich zurückziehen!«

»Das werden sie!«

Es dauerte noch zwei Sekunden, bis der Kopf die Befehle an die Monstren übermittelt hatte.

Sie drehten sich um.

Träge das Krokodil und ebenso träge die gewaltige Ratte, die von Silberkugeln gezeichnet war, so daß aus den Wunden immer mehr Flüssigkeit rann.

Die Bestien gingen.

Scharf atmeten wir beide aus, aber die Gefahr war noch nicht gebannt. Ich dachte wieder an das Versprechen, das der Dreitöter gegeben hatte. Er wollte das gesamte Tal in eine alles vernichtende Lavahölle verwandeln, und das konnte er wahrscheinlich noch immer.

Fragend schaute mich der Russe an. Ich nickte ihm zu. »Wir gehen«,

sagte ich.

»Wohin?«

»Raus aus dem Tal!«

»Nimm die Waffe weg!« schrie der Schädel. »Du mußt sie wegnehmen. Ich habe mein Versprechen gehalten…«

»Und ich habe nichts versprochen.«

Wladimir lachte wieder. »So ist es gut. Du wirst immer besser, alter Junge.«

Er ging vor, während ich hinter ihm herschritt und den Schädel an den Haaren gepackt hielt, als wäre er der kostbarste Gegenstand auf dieser Erde.

Mit der anderen Hand umklammerte ich den Dolchgriff. Die Klinge befand sich nur so weit vom Gesicht entfernt, daß ich mit einer blitzschnellen Bewegung zustoßen konnte.

Es wurde ein langer Weg.

Eine Strecke wie ein Spießrutenlaufen über glühende Kohlen oder ein Weg durch die Hölle.

Meine Armhaltung war unnatürlich. Ich hätte die Hände bewegen müssen, das aber konnte ich nicht riskieren, und so wurde die Steifheit immer schlimmer.

Es reichte fast für einen Muskelkrampf. Irgendwann fing mein Arm an zu zittern. Das bemerkte auch Wladimir. »Sollen wir wechseln?« fragte er.

Ich biß die Zähne zusammen und schüttelte stur den Kopf. Wenn es ums Ganze geht, entwickelt der Mensch oftmals ungeheure Energien. Das war auch bei mir der Fall.

Der Weg zog sich so verdammt lang hin, und wir wurden von den beiden Bestien verfolgt.

Die Ratte hatte zunächst noch mithalten können. Später wurde sie immer schwächer und auch langsamer. Als wir das Tal hinter uns gelassen hatten und die erste Anhöhe hochschritten, von der wir auch gekommen waren, schleifte sie nur noch über den Boden.

Das Krokodil aber hielt sich in Schußweite auf, kam aber nie so nahe heran, als daß es uns hätte gefährlich werden können.

Wenn wir die magische Zone verlassen hatten und die rote Lava unter unseren Füßen verschwunden war, erst dann würde ich meinen Plan ausführen.

Soweit waren wir nach zehn Minuten. Jetzt lag das Tal vor uns. Ich blieb stehen und ging gleichzeitig in die Knie, um mich auf einem Stein niederzulassen.

Den Kopf hielt ich fest und den Dolch auch.

Über mein Gesicht rann der Schweiß. Mein Atem flog keuchend aus dem Mund, ich sah den fragenden Blick des Russen auf mich gerichtet und hörte auch das Krokodil, das näherkam.

»Was jetzt, John?«

Ich stand wieder auf. Etwa zehn Meter vor uns lag das Krokodil. Dahinter breitete sich das rotschimmernde Tal aus.

Dann sprach der Kopf. »Ja, was nun?« wiederholte er die Worte des Russen.

»Ich weiß, was ich mache!«

Innerlich hatte ich mich damit abgefunden, es zu tun. Es gab keine andere Chance, um den Fluch zu löschen.

Ich stieß zu, hörte einen irren, wahnwitzigen Schrei in das Tal hallen und schleuderte den Kopf mit aller mir zur Verfügung stehenden Kraft weg…

***

Ich hatte dem Schädel zwar keinen Drall gegeben, dennoch überschlug er sich, als er durch die Luft segelte und immer mehr Fahrt bekam.

Der Schrei blieb.

Er begleitete ihn auf der schrecklichen Reise, bis zu dem Augenblick, als aus dem Schädel ein in der Mitte tiefroter und an den Rändern orangefarbener Feuerball wurde, der für einen Moment aufstrahlte, um dann zu verschwinden.

Wie auch die Ratte und das Krokodil.

Aus beiden Bestien wurden Feuerbälle, bevor nichts mehr von ihnen zu sehen war.

Ich aber schaute auf meinen Dolch und konnte mir ein Lächeln nicht verkneifen.

Ja, man unterschätzte ihn oft. Nur Baal hatte es nicht getan. Deshalb hatte er ihn damals auch behalten wollen.

Ein dumpfes Rumoren unterbrach meine Gedanken. Gleichzeitig bekam ich einen heftigen Schlag in den Rücken, der mich vorantrieb. Wladimir Golenkow hatte mich flottgemacht und brüllte nur noch.

»Weg hier, die Hölle bricht los!«

Wir rannten, was unsere Beine hergaben. Und wir hatten glücklicherweise das Tal schon vorher verlassen, sonst wären wir erwischt worden, denn hinter uns ergaben sich gewaltige Umwälzungen.

Erde brach auf, rutschte zusammen, glühendes Gestein stieg in die Höhe, wobei einige Lavabrocken kometenartig die Luft durchschnitten.

Wir bekamen nur die Hitze mit, die uns fast die Haut im Nacken verbrannte.

Irgendwann - erschöpft, aber glücklich - hielten wir an und warfen uns auf den harten Boden. Um das kleine, lokal begrenzte Beben kümmerten wir uns nicht mehr. Wir hatten es hinter uns gebracht,

wieder einmal.

Während wir auf dem Rücken lagen und gegen den dunklen Himmel schauten, sagte Wladimir Golenkow plötzlich: »Auch wenn du aus dem Westen kommst, Gospodin, du kannst immer auf mich zählen, wenn du mal in Schwierigkeiten steckst. Klar?«

»Ja, ich habe verstanden!« erwiderte ich leise und freute mich, auch hinter dem sogenannten Eisernen Vorhang einen Freund zu haben.

ENDE